



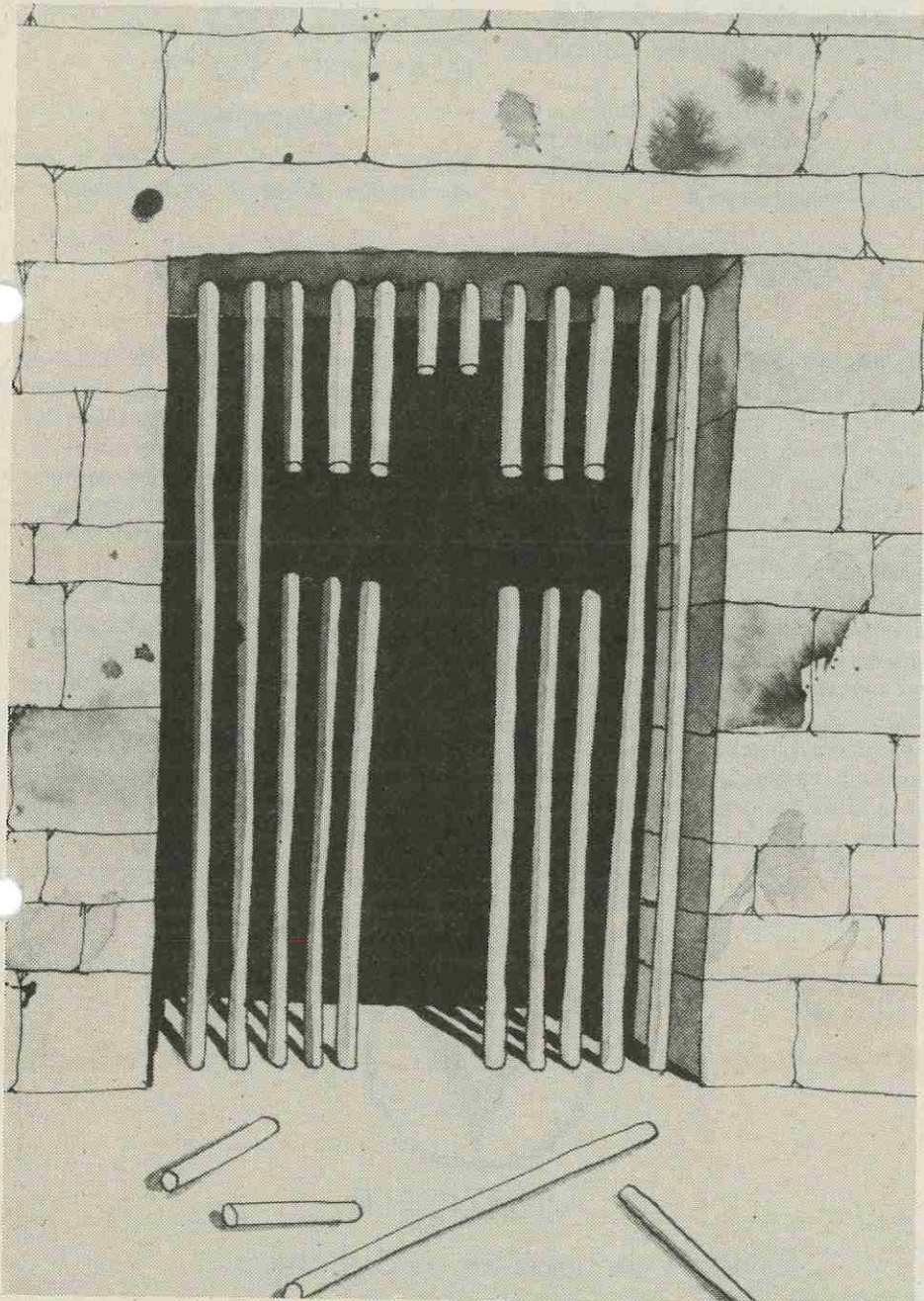
Gemeindeblatt

Nr. 12 - 25. März 1988 - Jhg. 44 - P.b.b. - Aufgabepostamt 6410 Telfs Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Passion 1988

Letzten Sonntag zogen wieder Mitglieder aller vier christlichen Gemeinden Landecks auf einem »ökumenischen Kreuzweg« durch die Stadt. Es lag nahe, sich mit den Ereignissen vor fünfzig Jahren, mit den Fragen von Schuld und Sühne der Kirche nachdenklich zu beschäftigen:

Hier und heute stehen wir als Christen unter dem Kreuz als die »Mörder Gottes«: Nicht nur ist schon seit dem Konzil zu Trient klar definiert, daß der gewaltsame Tod des Nazareners auf das Schuldenkonto der ganzen Menschheit geht. In diesen Tagen wird uns Christen nach Auschwitz, Landsleuten des österreichischen Katholiken Adolf Hitler, aufs neue deutlich: Nach fast zweitausend Jahren der Diffamierung des jüdischen Volkes als Mörder Jesu, ihrer Verfolgung und physischen Vernichtung hat sich die Christenheit noch einmal als »Volk des Gottesmordes« erwiesen: Der Jude wurde zum Kreuzträger, zum Nachfolger und Stellvertreter des Juden Jesus in den Tod gezwungen. »Der nazistische Massenmord war das Werk gottloser Verbrecher«, schreibt der katholische Theologe Hans Küng, »doch ohne die jahrhundertalte Vorgeschichte des christlichen Antijudaismus wäre er unmöglich gewesen.« Beginnend beim Evangelisten Johannes über den Völkerapostel Paulus schwingen sich vor allem die Kirchenväter zu Richtern auf, um den Stab für alle Ewigkeit zu brechen. So heißt es bei Origenes: »Die Juden haben Jesus ans Kreuz genagelt... daher fällt das Blut Jesu nicht nur auf die Juden seiner Zeit zurück, sondern auf alle Generationen der Juden bis ans Ende der Welt.« Nicht weniger als 96 Kirchenkonzilien und 114 Päpste haben Gesetze gegen die Juden erlassen. Hitler brauchte nur in die Fußstapfen unzähliger Kirchenväter, Päpste und Reformatoren treten, um in einer seiner Haßtiraden zu brüllen: »Die Juden haben Jesus



HOLZ
BAUMARKT

Der Partner für den HOLZHEIMWERKER

Spanplatten + Spanplatten-Zuschnitte • Faserplatten + Faserplatten-Zuschnitte • Kunststoffplatten • Sperrholzplatten • Massivholzplatten • Edelholzpaneele • Profiltreter • Böden-Parkette • Fenster-Türen • Leisten
- Holzdecken • Holzschutzmittel • Isolierungen-Folien • Maschinen • Werkzeuge • Schrauben-Nägels • Beschläge-Dübel • Kleber - Kitte - Farben
- Lacke • Schaumstoffe

HOLZBAUMARKT-ZAMS, BEI MÖBEL DEISENBERGER, TEL. 05442/2759

gekreuzigt; darum sind sie nicht wert zu leben«. Wenige Tage vor Beginn der heiligen Woche erinnern wir uns: Im hohen Mittelalter war die Karwoche der Christen, in der am Karfreitag auch für die ungläubigen Juden, perfidus judäis, die perfiden Juden, gebetet wurde, ohne das Knie zu beugen, (genua non flectant), die jährliche Achse der Judenverfolgung. Von dieser Liturgie brechen immer wieder haßerfüllte Christenmenschen — wie jetzt in Nordirland von der katholischen Begräbnisliturgie — auf, um Tod und Verderben in die Wohnviertel und Ghettos der Juden zu tragen. Für die ungereiften, liebeschwachen, denkschwachen, welt- und gottblinden Christen galten und gelten Juden als die Sündenböcke für alle Schicksalschläge und Fehlleistungen der Christenheit, am Ende noch für eben dieses Verbrechen selbst: Der Jude ist schuld, sogar für den Haß der Christen und seine eigene Vernichtung.

Auf Golgatha begann in Wahrheit ein ununterbrochener Kreuzweg, eine unsagbar traurige Passionsgeschichte von Blut und Tränen, die erst in den Gaskammern von Auschwitz endete. So meint der evangelische Theologe Helmut Gollwitzer: »Wenn jemand eine Gemeinde des Kreuzes gewesen ist in diesen Jahrhunderten, dann die Juden... die von der Gemeinde des Gekreuzigten oft genug geschlagen wurden, und die in einem unvergleichlichen Maße, vielmehr als die siegreiche Kirche, die Kreuzträger der Geschichte geworden sind. Das Kreuz der Erwählung liegt auf ihnen; wir haben uns lange genug mit dem Kreuz geschmückt, ohne es zu tragen.« Der Jude Jesus drängt auf Tun und Verwirklichen: hier, heute und morgen. Christen jedoch als Verfechter eines überhöhten triumphierenden Jesus Christus entfliehen der Verantwortung im Hier und Jetzt nach »oben«. Es gibt ein Christentum des »nur geglaubten Glaubens«, ein Christentum als bürgerliche Religion: ein Christentum, das nicht nachfolgt, sondern an die Nachfolge glaubt und unter dem Deckmantel der geglaubten Nachfolge die eigenen Wege geht; ein Christentum, das nicht mitleidet, sondern an das Mitleiden glaubt und unter dem Deckmantel des geglaubten Mitleidens jene Gleichgültigkeit und Apathie pflegt, die uns Christen schließlich auch so unangefochten mit dem Rücken zu Auschwitz weiterglauben, weiterbeten läßt und die uns, um ein Wort Bonhoeffers aufzugreifen, in der Zeit der Judenvernichtung gregorianisch singen ließ, ohne daß wir zumindest gleichzeitig geschrien hätten. Hier liegt der wahre Grund für das große Schweigen, das ungeheure Versagen des europäischen Christentums in der Judenfrage und ihrer Unfähigkeit, heute wirklich zu trauern und zu büßen. Am Ende ist hier auf diesem ökumenischen Kreuzweg an eine Mahnung des großen protestantischen Theologen Karl Barth in seinem »ökumenischen Testament« zu erinnern: Wir wollen nicht vergessen, daß es schließlich

nur eine tatsächlich große ökumenische Frage gibt: unsere Beziehung zum Judentum. D.h., so Johann Baptist Metz: »Wir werden als Christen untereinander nur zusammenkommen, wenn wir gemeinsam ein neues Verhältnis zum jüdischen Volk und seiner Religion gewinnen, jedoch niemals an Auschwitz vorbei. Über Auschwitz hinaus aber kommen wir,

genau gesehen nicht mehr allein, sondern nur noch zusammen mit den Opfern. So könnte und sollte eines Tages eine Koalition des messianischen Vertrauens zwischen Juden und Christen gegen die Verherrlichung der Banalität und des Hasses in dieser Welt gelingen.

T.R.

WOCHENKALENDARIUM

Namenstage der Woche

- FR 25.3.: Mariä Verkündigung, Dismas, Humbert, Isaak
- SA 26.3.: Emmanuel, Ludger, Felix
- SO 27.3.: Palmsonntag, Frowin, Haimo, Ernst
- MO 28.3.: Guntram, Adelheid, Gundelind
- DI 29.3.: Berthold, Ludolf

- MI 30.3.: Diemut, Quirinus, Amadeus, Dodo
- DO 31.3.: Balbina, Cornelia, Guido
- FR 1.4.: Karfreitag, Hugo, Irene

Bauernregel

Wie der 29., so der Frühling; Wie der 30., so der Sommer. Wie der 31., so der Herbst.

Der Heilige Guido von Pomposa

(Gedenken: 31. März)

Die Magdalenen-Kirche in Speyer ist heute im Besitz der Reliquien des heiligen Guido von Pomposa, des Reformabtes aus Italien. Kaiser Heinrich III. hatte die Gebeine am 4. Mai 1047 in die Stadt am Rhein überführt. Guido war ein Zeitgenosse des Hl. Ulrich von Augsburg und des Hl. Petrus Damiani. Geboren wurde er um 970 zu Casamar bei Ravenna. Entgegen dem Rat seines Vaters, sich zu verheiraten, wählte er den geistlichen Stand. Zunächst wandte er sich nach Rom, kehrte aber dann nach Ravenna zurück und begab sich zu dem Hl. Einsiedler Martinus, bei dem er drei Jahre zubrachte. Dieser schickte ihn dann nach Pomposa zu dem Abt Guglielmus, der zu dieser Zeit dem Benediktiner-Kloster vorstand. Als der Abt von Pomposa sich in die

Einsamkeit zurückgezogen hatte und sein Nachfolger gestorben war, wählten die Mönche Guido zu ihrem Abte. Guido leitete das Kloster 48 Jahre lang. Unter seiner Leitung erlangte das Kloster großen Ruhm. Er führte zahlreiche Reformen durch. Der Andrang in Pomposa war so groß, daß bald ein zweites Kloster errichtet werden mußte. Als der Hl. Guido das Ende seines Lebens herannahen fühlte, zog er sich in die Einsamkeit zurück. Um diese Zeit kam Kaiser Heinrich der III. nach Italien. Der Herrscher hatte viel von der Weisheit und Frömmigkeit des Hl. Guido gehört und er rief ihn in die Stadt Piacenza. Kurz vor dem Ziel erkrankte der Abt und starb zwei Tage später, am 31. März 1046, in Borgo San Donnino.

AKTION



VERZICHT

Fasten - die andere Möglichkeit

**VERZICHT AUF
KULINARISCHEN
ÜBERFLUSS**

*** Versuche einfach und bewußt zu essen ***

TAG: »Weinen Landeck keine Träne nach«

Die Textilfabrik in Landeck / Bruggen — eine eidgenössische Tochter — ist eines der wenigen erfolgreichen Unternehmen dieser Branche in Österreich. Seit einiger Zeit sucht sie einen Standort für einen Neubau. Der Wunsch, sich im Perjener Unterfeld niederzulassen, bringt die Landecker Stadtverordneten gehörig ins Schwitzen.

seine Pläne befragt —, dieser Platz werde in Landeck als für diese Zwecke am geeignetsten betrachtet. Vorher war man mit Hilfe des Landes auch andernorts auf die Suche gegangen, so etwa in Zams. Trotzdem (Dr. Fischer) konnte man im Galuggdorf nicht fündig werden (ins Auge gefaßt war das Gelände östlich des Klärwerks). Schäfer versteht die Zimmer Ablehnung nicht: »Denen ist ein Baumarkt mit einigen Angestellten lieber als eine Fabrik mit 250 Beschäftigten.« Landeck sei an und für sich als Industriestandort nicht sonderlich geeignet.

zeigen — man keine Träne nachweinen würde. Auf das florierende Unternehmen, das einen jährlichen Umsatz von 200 Mio Schilling ausweisen kann und um die sieben Mio S Steuern abführt, haben bereits andere ein Auge geworfen. So würde die TAG laut Dir. Schäfer in Oberfranken und in der Südsteiermark mit Freuden aufgenommen werden. Der strenge Direktor stellte die Rute also unübersehbar ins Fenster, und für Bürgermeister Anton Braun erweist sich diese Causa wohl als scharfes Schwert für seinen politischen Lebensabend. Fraktionskollege Stadtrat Reinhold Greuter, Obmann des Planungsausschusses, sieht darin »eine unheimlich schwierige Sache«, in der man sehr überlegt

Vor wenigen Jahren wurde der Landecker Flächenwidmungsplan rechtswirksam. In diesem wurde das Perjener Unterfeld als Freiland ausgewiesen. Es wurde von allen als etwas wie eine Tabu-Zone angesehen, die mit wenigen anderen Flächen in einem Talkessel, der diesbezüglich weit unter der allgemeinen Armutsgrenze darbt, diesem doch noch eine kleine Zukunft sichern sollte, was Planungsspielräume betrifft. Besonders das Ansinnen, hier eine Fabrik zu errichten, hätte wohl jede/r politische Mandatar/in mit Zähnen und Klauen zurückgewiesen. Wenige Jahre nach Verabschiedung des Flächenwidmungsplanes wird nun von der TAG der massive Wunsch an die Stadt herangetragen, einen Teil des Perjener Unterfeldes für den Neubau der Fabrik zur Verfügung zu stellen. Direktor Walter Schäfer sagte — von uns über

Den Landeckern nicht aufdrängen

Man wolle sich den Landeckern auch nicht aufdrängen. Allein der Mitarbeiter wegen plädierte er für einen Verbleib in dieser Gemeinde, der — sollte sie sich in bezug auf den gewünschten neuen Standort nicht willfährig

vorgehen müsse. Der Wunsch der TAG sei erst im Stadtrat in Anwesenheit von Dir. Schäfer und Dr. Fischer behandelt worden. Schäfer habe dabei unter anderem zum Ausdruck gebracht, daß die TAG auch im Falle eines Exodus aus Landeck die Flächen in Bruggen in ihrem Besitz behalten würde, sie also nicht für andere Betriebsansiedlungen zur Verfügung stünden. Es würde so etwas wie ein Umschlagplatz für den Osthandel daraus, der jedoch nur mehr wenige Leute beschäftigte. Der Stadtrat beschloß vorerst, am 7. April in Perjen eine Bürgerversammlung durchzuführen. Auf keinen Fall wolle man über die Köpfe der Perjener Grundbesitzer hinweg etwas entscheiden. Bei dieser Versammlung wird den Perjenern vor allem auch erklärt werden, daß Voraussetzung für die Verwirklichung des Projekts der Bau einer neuen Brücke wäre. Das Perjener Siedlungsgebiet würde dadurch also eher entlastet.

Land Tirol verstehe nicht, wenn Gemeinde überlegte

Vizebürgermeister Hans Holzer (SPÖ) erklärte uns, seine Fraktion habe — man sei erst seit 1. März mit dieser Frage konfrontiert — noch keinen fraktionsoffiziellen Standpunkt erar-

PEPIS WOCHENHIT
verschiedene Kleidungsstücke
besonders preisreduziert

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205



Das Fabrikgebäude bleibt stehen; die Hallen werden geschliffen.



Baby Mini Mode

beiten können. Man sei jedoch der Ansicht, daß bis jetzt noch nicht alle Möglichkeiten im bisherigen Areal ausgeschöpft seien. Die Drohung der Abwanderung des Betriebes habe ihn und seine Leute jedoch sehr getroffen. Dr. Fischer habe bei der Stadtratssitzung zum Ausdruck gebracht, das Land würde überhaupt nicht verstehen, wenn die Gemeinde in dieser Frage auch nur überlegte. Dies ist (Meinung des Verfassers) allerdings ein eher starkes Stück.

Eine eindeutige Stellung für den Bau im Unterfeld bezieht jetzt schon Vizebürgermeister Karl Spieß, Fraktionsführer des AAB im Landecker Gemeinderat. Er betrachtete es als großen Verlust, wenn ein Betrieb dieser Potenz und der an Betracht der Größe geringen Umweltbelastung abwandern würde. Ihm erscheint es sinnvoller, im Unterfeld einen Betrieb anzusiedeln, der zudem durch den Neubau einer Innbrücke eine verkehrsmäßige Entlastung für Perjen bringen würde, als das Unterfeld möglicherweise wenigen privaten Bauten zu opfern (landwirtschaftliche Betriebe, bei denen es sich auch um Scheinbetriebe handeln könnte, dürfen auch im Freiland errichtet werden). Selbstverständlich könnten diese Grundtransaktionen nur im Zuge einer Grundzusammenlegung durchgeführt werden. Spieß sieht auch den Aspekt, daß es für die Wirtschaft des Bezirkes sicher vorteilhaft wäre, »wenn einige hundert Millionen im Bezirk verbaut werden.«

Mitarbeiter werden alt

Wenn es nach den Vorstellungen der TAG und ihres umtriebigen Direktors geht, würde die erste Baustufe bereits in drei Jahren abgeschlossen. Eine zweite folgte einige Jahre später. Für jede Stufe würden an die 400 Mio Schilling aufgewendet werden. Die alten Hallen in Bruggen würden verschwinden, das architektonisch interessante Fabriksgebäude bliebe erhalten. Darüber befragt, ob die Arbeitsbedingungen in seiner Fabrik nicht sehr hart und der Lohn mäßig sei, sagte Schäfer, die TAG habe im Vergleich zu anderen Textilfirmen ein hohes Lohnniveau und die Mitarbeiter würden im Durchschnitt sehr alt. Betriebsangehörige wollten wir selbstverständlich nicht in die Verlegenheit bringen, zu provokanten Fragen Stellung zu nehmen, etwa der Art, ob sie die Aussagen ihres Direktors in bezug auf die Qualitäten ihres Arbeitsplatzes bestätigten oder ob sie im Verhältnis Arbeiter — Direktion nicht Reste alter Feudalherrlichkeit (Schloß auf grünem Hügel, die Katen der Leibigenen zu »ebener Erd«) sehen.

Politischer Sprengsatz

Doch wenn es heutigentags um 250 Arbeitsplätze geht, bleibt kaum ein Feld für solche Überlegungen, die in die soziale Struktur führen — zumindest werden sie von den unmittelbar um ihren Arbeitsplatz Bangenden

nicht verstanden oder abgelehnt. Eines ist sicher; diese Entscheidung ist schwerer als die meisten, mit denen sich der Landecker Gemeinderat in letzter Zeit zu befassen hatte. Im

Fall TAG liegt ein ganz gewaltiger Sprengsatz an politischer Brisanz, wobei hier »politisch« nicht nur parteipolitisch gemeint sein kann. Oswald Perktold



Das Perjener Unterfeld soll durch eine Brücke erschlossen und industrialisiert werden. Aufnahmen: Perktold

Frühling im Alpenzoo

Es ist eigentlich alle Jahre dasselbe: Wenn man zu Ostern oder bereits in der Karwoche endlich etwas frische Luft schnappen will oder auch dem Winter in irgendeiner Form »Ade« sagen möchte, dann packt man sich am besten zusammen und geht alleine oder mit der Familie in den Alpenzoo. Man erhofft sich dort gewissermaßen ein »Frühlingserwachen«, das tragen aber die Tiere bereits seit dem Längerwerden des Tages in sich. Nur uns Menschen kommt es so vor als wollten wir den Frühling suchen. Tatsächlich aber wird man im Alpenzoo von allerlei neuem Leben überrascht. Die halbwüchsigen Braunbären toben voll spielerischer Aktivität durch das große Gehege und bringen die Rotfüchse auch tagsüber in Bewegung. Am Gehegeboden unmittelbar vor den Besuchern brüten die Mönchsgeier, ein internationales Zucht- und Ansiedlungsprojekt soll auch diese Geierart in den Alpen wieder heimisch machen. Beim Bartgeier gibt es bereits zwei Junge, eines hört man lautstark im Horst nach Futter betteln.

Erstmals sieht der Zoobesucher die Bartgeier in der rostrotten Farbe des Freilandes. Wie in der Bergwelt können die bisher weißen Bartgeier ein braunes Sandbad nehmen und erhalten so die orangerote Haftfarbe.

Wie Direktor Dr. Helmut Pechlaner mitteilte, wird das alte Aquarium im Eingangsgebäude mit den Sponsormitteln der Sparkasse in ein Terrarienhaus umgewandelt, das in einem Monat eröffnet werden soll. Auch die Terrassenvoliere wird umgestaltet. Durch großzügige Unterstützung durch die Niederösterreichische Landesregierung soll

hier eine Zuchtstation für Wanderfalken errichtet werden.

Von unschätzbare Bedeutung war die Errichtung der Zwischenstation bei der Hungerburgbahn. Seit diesem Zeitpunkt reichte der PKW-Stau nie mehr unter die Villa Blanka zurück, viele Besucher lassen sich die Gratisfahrt mit der Hungerburgbahn zum Alpenzoo nicht entgehen. Bis Anfang Mai 1988 ist die Hauptzufahrtsstraße zum Alpenzoo, die Weierburggasse, durch einen Brückenneubau gesperrt! Über einen gut beschilderten Umweg können wohl PKW fahren, der Besuch mit der Hungerburgbahn ist jedenfalls sinnvoller! Wie der Obmann des Vereines der Freunde des Alpenzoos Dr. Reinhard Neumayr erklärte, hat der 1.600 Mitglieder zählende Förderverein dem Zoo bereits 3 Mio S zur Verfügung gestellt, womit das Wildkatzengehege, die Marderanlage, das umgestaltete Bärengehege mit Fuchshaus und die Fischotteranlage in nicht einmal neun Vereinsjahren gebaut werden konnten.

Dr. Heinz Wieser

Arbeiten von Helga Carpentari und Pepi Spiss im Vallugasaal, St. Anton

(dis) Alle Kunstinteressierten sind recht herzlich zur Vernissage am Samstag, 26. März 1988 um 20 Uhr in den Vallugasaal im St. Antoner Arlberghaus eingeladen.

Helga Carpentari zeigt Aquarelle jüngerer und älterer Datums, Pepi Spiss experimentierte mit Airbrush (Luftpinsel), Siebdruck und Fotografie. Die Ausstellung ist bis zum 5. April täglich von 13 bis 17 Uhr zu besichtigen.

Status quo nicht festbauen!

Es ist zu hoffen, daß man in einigen Jahren in Abwandlung des Liedes »Sie habn a Haus baut« singen kann »Sie habn koa Haus baut«.

Unter dem Flugdach einer Tankstelle stehen bei Tagesgrauen etliche Kinder. Vor den Regenböen ziehen sie sich hinter die Zapfsäulen zurück, die ob der Morgenfrühe noch nicht in Betrieb sind. Die Kinder reden nur wenig miteinander. Sie starren auf die Straße, auf der Pendlerausos in Gischtfontänen vorbeiziehen. Auch die Kinder sind Auspendler in die Bezirkshauptstadt. Das jüngste Kind ist noch nicht sieben Jahre alt. Der Beruf dieser jungen Menschen ist Sonderschüler. Das Dorf hat keinen Arbeitsplatz für sie. Das Dorf hat nur Plätze für solche, die nicht durch den Raster gefallen sind. Den Raster legt das System aus. Das System nimmt keine Rücksicht darauf, daß ein junger Mensch Anspruch auf die Qualitäten des Dorfes hat, die diesem nach Malträtiung durch überbordenden Tourismus noch verblieben sind. Ich halte es für eine Verletzung der grundlegenden Menschenrechte, wenn Kinder aufgrund fragwürdiger Verfahren aus dem Dorf expediert werden wie Müll auf eine Sammeldeponie, und dadurch der Möglichkeit beraubt werden, mit Anstand und Würde im Kreise ihrer Dorfgenossen in einer gemeinsamen Bildungsstätte heranzuwachsen.

ASO milderte den brutalen Schulalltag

Und wie sah es früher mit Anstand und Würde für Kinder aus, die den Erfordernissen eines durch die Bank recht brutalen Schulalltags nicht gewachsen waren? Wer diese Frage stellt, stellt sie mit Berechtigung. Die Volksschule konnte (und kann) den Anforderungen nicht gerecht werden: Man erkundige sich bei alten Leuten, die ihre Schulqualen so klar wie schmerzlich im Gedächtnis behalten haben. Die Einführung der Allgemeinen Sonderschule (ASO) war deshalb ein Fortschritt. Alle Lehrpersonen und Direktoren, die sich uneigennützig und engagiert in den Dienst dieser Institution gestellt haben, verdienen unsere Anerkennung.

Jetzt besinnt man sich nach einer Phase der Zentralisierung wieder mehr auf die Qualitäten der kleinen Schulen. Und wenn bei uns heftig jedoch nur kurz über »Integration« geredet und gestritten wurde (siehe entsprechende Gemeindeblätter), so sollte man jetzt nicht wieder zur oben geschilderten Tagesordnung übergehen oder den Status quo durch den Bau eines eigenen Sonderschulgebäudes in Landeck festmauern. Wir müssen trachten, die Volksschule in einen Zustand zu

versetzen, der sie fähig macht, auch Kindern, die ein wenig anders sind als die meisten, eine Heimstätte im eigenen Dorf zu sein. Das wird großer Anstrengung aller (auch der Volksschullehrer und der Sonderschullehrer) bedürfen. Und nicht gegen sondern nur miteinander wird diese Arbeit zu bewerkstelligen sein.

Die Volksschule muß besser werden

Wenn in Landeck ein Sonderschulgebäude errichtet werden sollte, so wäre dies ein Zeichen dafür, daß in die falsche Richtung weitergearbeitet wird. Und gearbeitet wird von Leuten, Bezirkshauptmann und Bürgermeistern, die doch in erster Linie Administratoren sind.

Gegen den Willen der Landecker wurde vor Jahren ein Sonderschulsprenkel eingerichtet, der von St. Anton bis Schönwies reicht. Die Sonderschule selbst ist im Gebäude der Volksschule Perjen untergebracht. Nach den zu erwartenden Schülerzahlen wird die erste Klasse nächstes Schuljahr geteilt sein. Es ist anzunehmen, daß die Volksschule Perjen dadurch in vier Jahren auf acht Klassen insgesamt anwachsen wird. Für die ASO heißt es weichen. Deshalb bemüht sich Direktor Klaus Wolfschon seit längerem um ein eigenes Dach für seine Schüler und seinen Lehrkörper. Zu diesem Zwecke soll ein Gemeindeverband gegründet werden, der den Bau und die Finan-

zierung eines eigenen Sonderschulgebäudes als Anbau an die Nordseite der Volksschule bewerkstelligen soll. Bei der ersten Sitzung der betreffenden Bürgermeister (Vorsitz Bezirkshauptmann HR Dr. Heinrich Waldner) ging es in erster Linie um den Finanzierungsschlüssel. Landeck besteht auf dem Schülerzahl-Schlüssel, die Gemeinden urgieren den Pro-Kopf-Schlüssel.

Streit um Finanzierungsschlüssel

Ganz frivol sei's gesagt: Hoffen wir, daß sich die Gemeinden hier nie einigen, daß der Riezensprenkel zersplittert und die ASO den bestehenden Hauptschulsprenkeln angegliedert wird. Die Gemeinden ersparten sich hohe Kosten, und junge Gemeindebürger würden zu ihrer Benachteiligung als Schwachbegabte nicht auch noch als solche abgestempelt, die das Gemeindebudget zusätzlich belasten.

Schrittweise, mit den heutigen Sonderschullehrern, sollten wir doch noch in diesem Jahrtausend so weit kommen, daß Menschen nicht schon im Kindesalter in Lämmer und Böcke geschieden werden. Es sollte uns gelingen, die Befürchtungen jener abzubauen, die meinen, die Ausbildung ihrer Kinder litte, wenn sie gemeinsam mit »Behinderten« erfolgte. Nicht zuletzt müßte es uns bewußt werden, wie fragwürdig es ist, für sich den Status eines »Normalen« zu beanspruchen und andere als »Behinderte« zu betrachten.

Oswald Perktold



Das Gebäude der Volksschule Perjen, in dem bis jetzt die Sonderschule untergebracht ist.

Aufnahme: Perktold

»Denk-Mal« 1938—1988 in Landeck

Eine Bibliothek der Zeit-Geschichte



Vereinshaus 11. März 1988 Foto O.P.

In diesem März 1988 ist, prekäre Vergangenheiten erinnernd und bedenkend, viel zu hören und zu sehen. Wenig aus unserem Bezirk und aus unserer Stadt. Es gab immerhin einen Abend mit Zeitzeugen, den die Bezirks-SPÖ anbot, und es gibt gottlob das Landecker Gymnasium, einst als »Oberschule für Jungen« gegründet, mit seinem neuen Leiter Dir. Weißkopf und engagierten Lehrern. Mit einer Reihe wertvoller Veranstaltungen in der Schule, einer öffentlichen Aktion in der Stadt und einer wertvollen »Spurensicherung« in Form einer dicken Broschüre (»März 38 und die Folgen im Bezirk Landeck«, in den Buchhandlungen noch zu haben) trat es überaus positiv in Erscheinung.

Ein bleibendes »Erinnerungszeichen«...

...in diesem Jahr an niemals zu vergessende Vergangenheit unseres Ortes und unseres Landes plant die Pfadfindergruppe Landeck: Mit Hilfe einiger Subventionen, vor allem aber

einer einsichtigen Öffentlichkeit der Stadt und des Bezirkes, soll eine bisher kleine, seit



Foto von T.R. zur Verfügung gestellt. Vereinshaus 1943

bringen können im Jahr 1988 die »Jugendbibliothek« im Vereinshaus bis zum 9. November dieses Jahres — 50 Jahre nach der grauenvollen Reichskristallnacht — mit einem bedeutsamen, repräsentativen, zeitgeschichtlichen Bereich zu einem wertvollen, nützlichen, weil inhaltlich dichten »Denkmal« ausgestattet werden. Hier soll allen Interessierten, nicht nur jungen Leuten, das vorhandene lokale und regionale Material sowie ein Querschnitt durch die allgemein bedeutsame, zeitgeschichtlich brisante Literatur zugänglich gemacht werden. Die Vorarbeiten sind bereits im Gang. Dieses »Denkmal« soll dann im November mit einer Veranstaltungswoche nachdenklich — festlich »enthüllt« werden.

Richtete man im Wien eines Karl-Luegers »antisemitische Lesehallen« ein, in denen die in- und ausländischen Hetz- und Schundblätter auflagen, sollte hier u.a. ein Zugang zu Geschichte und Kultur der von Hitler verfolgten und vernichteten Völker der Juden und Zigeuner aufliegen. Weil alles, was »Anti ist nicht reicht ... und Antifaschismus noch keine neue Welt baut, weil das Gegenteil einer Sache immer noch Teil dieser Sache ist« (G. Nennung), sollte von hier aus auch das Verstehen und Verzeihen der Jungen ausgehen, könnten hier die Alten, die noch lebenden Zeugen jener Zeit ihr Erinnerungsmaterial, ihre Fotos, Briefe, Bilder zur Verfügung stellen, um die ganz konkrete, hautnahe »Erinnerungsarbeit« in Gang zu bringen. Es ist gut, daß dieses »Denkmal« in den Räumen des »Vereinshauses« errichtet wird, einst Sitz der »Hitler Jugend, Bann Landeck (%70), Adolf-Hitler-Straße 52. Am 11. März hing aus den Fenstern — von den Pfadfindern appliziert —, wo einst die Hakenkreuzfahne wehte, ein anderes Zeichen, »die große Null«. (So u.a. verarbeiten junge Leute ein halbes Jahrhundert zurückliegendes Entsetzen.) Eben diese Pfadfindergruppe ruft zur Mitarbeit und tatkräftigen finanziellen Unterstützung des Projektes auf.

Judsein in Landeck

oder: Eine tröstliche Geschichte aus trostloser Zeit (3)

Zum Schluß dieses kleinen lokalen Beitrags zum Bedenk-Jahr 88 halte ich fest: Die »Spurensicherung« einer sehr alltäglichen menschlichen Begegnung, in der alles schlicht stimmte, mag ein Trost aus untröstlicher Zeit bleiben. Sie kann mir nicht die ständige, überaus beschwerliche Auseinandersetzung mit den Folgen einer nirgendwo ge- glückten, gemeinsamen Geschichte der Christen mit den Juden ersparen, in denen wir un- serem gewaltsam verdrängten Ursprung be- gegnen.

Alltägliche Dispositionen

Die Allgegenwart des Antisemitismus gerade in unserer Geschichte läßt auf sehr alltägliche Dispositionen schließen. Wir wissen heute: Das weit verbreitete Denken in vorgefaßten, stereotypen Klischees, die Anfälligkeit, im an- deren den konkreten (z.B. Juden-Neger- Gastarbeiter-) Menschen wahrzunehmen, die Anfälligkeit für den alltäglichen Faschismus, hat sehr viel zu tun mit den Folgen einer auto- ritären Erziehung. Ein so gedrücktes Kind hat unausgesetzt zu verdrängen, vor allem die Zwiespälte und höchst natürlichen Aggres- sionen gegen seine Eltern und Lehrer. Aber- gläubisch, innerlich erstarrt, gefühlsarm, denkunwillig, weiß dieses seinen inneren

Zwängen ausgelieferte Geschöpf sich ständig von außen, von allem Fremden bedroht und sucht sich gegen diese »Feinde« zu vertei- gen, weil es seinen eigentlichen »Feind«, sein ungereiftes »Ich« nicht wahrnimmt, ja nicht wahrnehmen darf.

»Geistige Landesverteidigung«

Dieser Grabenkrieg fand auch in unserem Lande selbst statt durch die Jahrhundertere: Fremdenhaß und Angst vor allem Unvertrau- ten wird in Tirol schon frühzeitig zum Kern einer schließlich auch bewußt verfaßten und formulierten Landes-Ideologie. »Den ersten verhängnisvollen Grundstein«, schreibt G. Pallaver, »legten die gegenreformatischen Maßnahmen Erzherzog Ferdinands II. — Hausherr im Schloß Amras — der in enger Zusammenarbeit mit der Kirche die Tiroler Gesellschaft in eine defensive Isolation getrie- ben und versucht hatte, die sozialen Kontakte mit Fremden, namentlich mit Andersgläubi- gen, zu unterdrücken«. Diesem politisch mo- tivierten Anspruch einer »religiösen Einheit« des Landes, d.h. letztendlich der Aufrechter- haltung der bestehenden Macht- und Ord- nungsverhältnisse, diente eine offiziell beför-

derte Intoleranz: Die Bezeichnung »Jude« stand schließlich für alles gefährlich Fremde schlechthin.

So wurde erst der Protestantismus verbannt und seine Anhänger unter unsäglichen Be- dingungen vertrieben, um anschließend die josephinische Aufklärung und die Errungen- schaften der Französischen Revolution heftig und erfolgreich zu bekämpfen: 1809 ist ein ty- pisches Beispiel »für die grundsätzliche Ab- lehnung alles Fremden, das kirchlicherseits mit aufgeklärter, jüdisch-freimaurerischen Geisteshaltung identifiziert wurde«. (Unmit- telbarer Anlaß der Freiheitskriege damals war die Verlegung der Christmette von Mitter- nacht auf fünf Uhr in der Früh.) Nach 1867 wi- dersetzte sich Tirol im »Kulturkampf« heftig allen liberalen Einflüssen und Reformen, hin- ter denen man die beabsichtigte Untergra- bung von Sitte, Moral und Religion zu ent- decken glaubte. Die christlichsoziale Bewe- gung heizte schließlich im krisengeschüttel- ten Kleinbürgertum den Neid-Kampf an ge- gen die Großunternehmer einerseits, die auf- kommende sozialistische Partei andererseits, die man beide in Händen liberaler, jüdischer Elemente sah.

G. Pallaver weist darauf hin: Ein einziges Mal nur widersetzten sich die Tiroler nicht gegen eine Idee, die von »draußen« kam. Die Anstöße der Reformation, die Ideen der Aufklärung und des Sozialismus, der bürgerlichen Gleich- heit und der religiösen Toleranz hatte man al- lesamt als fremdartig, als »artfremd« abge- lehnt: Einzig der Nationalsozialismus fand ge- rade hierzulande begeisterte Aufnahme.

Ein Mann mit aufrechtem Gang

Auf so düsterem Hintergrund zeichnet sich deutlich die überaus menschliche, unauffäl- lig — selbstverständliche Beziehung zwi- schen dem Juden Edmund Gansl und seinen Landecker Freunden, vor allem der Familie des bodenständigen, wortkargen Frächters Rudolf Kircher ab. (Voll Stolz brachte der En- kel das Posthorn des Großvaters mit in die Schule; Der war schließlich in seiner Jugend noch Postkutscher ins Obere Gericht gewe- sen, bis er dann seine eigene Pferde- Frächtereie anfang). Es war sicher erst einmal nüchterner Geschäftssinn, der in wirtschaft- lich schwerer Zeit eine Verbindung zum Kauf- mann E. Gansl herstellte. Daraus wuchs je- doch in nur drei Jahren, wider den herrschen- den, inhumanen Zeitgeist, eine herzliche, großzügige Freundschaft. Mit anderen Wor- ten: Da war noch ein Mann mit dem aufrechten Gang seiner Vorfahren, deren geistiger Eigenstand sich nicht von Landesideologien und -präambeln »ins Gebet« nehmen ließ. (Zu dem Tiroler gehörte wohl auch die Hochgall- migger Bäuerin in der kleinen verbürgten Ge- schichte, die nach dem Anschluß an einem



Der Beauftragte

des

Staatskommissars in der Privatwirtschaft
für Handel und Gewerbe in Tirol

Sinsbrunn, am 30. Juni 1938.
Meinhardstraße Nr. 14
Beruf Nr. 1491

An die

Firma Edmund Gansl

L a n d e c k, Tirol.

Nach Rücksprache mit der Bezirkshauptmannschaft und der Kreisleitung Landeck teile ich Ihnen mit, dass eine Herabsetzung der von von Ihnen eingehobenen Gebühr derzeit nicht in Frage kommt

Ich rate Ihnen daher so rasch als möglich in Verkaufsver- handlungen einzutreten.

H e i l H i t l e r !



Handwritten signature

...dann vorbei in das Geschäft des Juden Gansl wollte: »Beim Juden wird nicht eingekauft! Gehns in d'Stadt hinein!« Worauf die schneidige Oberländerin sagte: »I geh jetzt zum Gansl, d'Juden sein in der Stadt drin.«

Anstand in schweren Zeiten

Wie immer das Zusammenleben in der Malsersstraße Nr. 58 war, in seinem ersten Brief aus der Fremde nach mühsamer Flucht schreibt Edmund Gansl: »Lieber Rudl! Ihre lieben Zeilen freuten mich ganz besonders — meist schrieb Frau Kircher — glaubt mir, wir alle haben Euch sehr ins Herz geschlossen. Denn wir haben gesehen, wie anständig Ihr in den schweren Zeiten zu uns gewesen seid. Und das werden wir nie vergessen.« So steht es immer wieder, auch noch viele Jahre nach dem Krieg, auf und zwischen allen Zeilen: »Glaubt mir, meine Lieben, wir werden Euch nie vergessen, denn Ihr ward immer gute, aufrichtige Freunde!« Sie müssen es wirklich gewesen sein: Als 1938 dem Gastwirt Richard Lami, zwei Häuser weiter in der Malsersstraße, (damals Gasthaus Alpenrose) von höherer Stelle bedeutet wurde, daß es wenig opportun sei, einen Juden am Mittagstisch zu haben, kochte eben Frau Kircher für alle im Hause. »Fragen Sie den Hans, ob er sich noch erinnern kann, wie er täglich ins Geschäft kam, um mir zu sagen: Herr Gansl, die Kartoffel sind fertig, ich solle dieselben essen kommen.« (Aus einem Brief im Jahre 1946). Das waren in der Erinnerung des zur Emigration in eine ferne Welt Gezwungenen, trotz des fürchterlichen Umfeldes, »gute, selige Zeiten, nicht wahr, Frau Kircher.«

Das Phänomen

Das Einfühlungsvermögen dieser leiderfahrenen Menschen, gewachsen in Jahrhunderten der Verfolgung und Unterdrückung, ist beeindruckend. (Ihre Schmerztoleranz, und wohl nur diese, haben Juden anderen Völkern voraus.) In dem erwähnten ersten Brief 1939, in dem sich zum Schutz der Adressaten eine Reihe von Abkürzungen und verdeckte Hinweise finden, den Gansl auch mit einem anderen Namen unterschreibt, bezeichnenderweise mit »E. Freiburger«, tröstet er erst einmal seinen Freund, der seine alten, guten Pferde zum Abdecker bringen mußte: »...ich bin überzeugt, daß Rudls Gefühle beruhigter sind, die zwei treuen Tiere tot zu wissen, als wenn er sie gut verkauft hätte und besorgt wäre und sagen würde: Wer weiß, wie die zwei Tiere geplagt und gequält werden.« Als der Krieg und der tausendjährige Spuk vorbei war, kommt aus Brasilien die Versicherung: »...oft haben wir mit bangem Herzen an Euch, meine Lieben gedacht und uns gefragt, wie wird es wohl unseren Freunden Kircher ergehen... Wir konnten gut mitfühlen, was Ihr unter dem Nazidruck gelitten haben müßt.« So kommen auch bald über den großen Teich, und dann immer wieder, »Eß- und Kleiderpakete«, auch Zigaretten für Rudl sind drinnen. »Bedrückt

gar nicht, daß zu Zeiten die direkte Verbindung von Brasilien aus nicht klappt, wird schnell über die Care-Organisation in New-York Ersatz gefunden, auch »weil wir gerne ein Weihnachtspaket schicken möchten«. Selbst der Traum aller Buben, ihr sehnlicher Wunsch, ein Fußball, wird prompt erfüllt: »Den Fußball werde ich schon auf irgend eine Art schicken. Überhaupt die Kinder: Noch wird unentwegt nachgefragt, sie selbst möchten in deren Gedächtnis bleiben: »Wir bitten Sie, erinnern Sie die Kinder oft an unsere Namen, damit sie uns nicht vergessen.«

Trost aus untröstlicher Zeit

Die Familie Gansl fragt in ihren Briefen aber auch nach anderen Freunden, die zu ihnen standen. Nach Direktor Mantl z.B.: Dieser Mann war sehr anständig zu mir und hat mich bei der Flucht noch mit guten Ratschlägen versehen... Oder nach Richard Lami, der mit seinem Schwager, dem strafweise nach Pfunds versetzten Gendarmen Wiltschko, eine ganz wichtige Rolle bei der Flucht gespielt haben muß. (Nicht wenige Juden suchen hier in diesem Winkel des Landes ein Schlupfloch aus diesem Hexenkessel des Irrsinns. Der hochbegabte Dichter Jura Soyfer versucht es über Landeck und Feldkirch, wird gefaßt und am 23. Juni 1938 über das Gestapogefängnis Innsbruck nach Dachau über-

steht. Er hat nicht überlebt). Noch andere werden erwähnt, Nachbarn, Schachfreunde, die Familie Walter, wo E. Gansl ganz am Anfang wohnte, bevor er in die Andreas-Hoferstraße zur Familie Zangerl übersiedelte. (Am Rande fragt er auch nach den »Freunden« bis zu einem gewissen Tag und schreibt einmal: »...ich finde, daß leider viele Schuldige ungestraft herumlaufen«. Da ist von einem die Rede, »der hat sich auch sehr schuftig in der letzten Zeit gegen uns benommen«. Weil er kein bares Geld für das Visum mehr hatte, ließ er sich 300 Reichsmark bei seinem Freund Kircher aus und bat dann eben den anderen um die Übernahme der Rückzahlung, »als Freund in der Not, zahle für mich den Betrag, den Du mir schuldest!« So machten es noch andere, zum Teil recht angesehene Leute, sie zerrissen ihre Schuldscheine, wie viele Christenmenschen im Mittelalter, wenn sie in die Ghettos einbrachen: Neben Mord und Brandschatzung galt ihr Zugriff vor allem eben den Schuldscheinen.


So bleibt am Ende eine ungeheuer einfache, tröstliche Geschichte aus trostloser Zeit. Es hat sie gegeben in Landeck, zu unserer Ermunterung heute: Diejenigen mit dem aufrechten Gang.

T.R.

ATELIER
DE
JOIAS FINAS

EXECUTAM-SE
JOIAS FINAS SOB
DESENHOS MODERNOS

REFORMA-SE
JOIAS ANTIGAS



4-4204

Edmundo Gansl

SÃO PAULO
RUA CONSELHEIRO CRISPINIANO, 404
12.º - SALAS 1201-1205 (ESQ. AVENIDA SÃO JOÃO)

Meine lieben Freunde.

Ihren lieben Brief der uns vor einigen Tagen erreichte, danken wir Euch recht herzlichst. Ich kann Euch meine Lieben nicht genug unsere Freude schildern, endlich zu wissen, dass Ihr Gottlob Alle gesund seit. Wir koennen gut mitfuehlen, was Ihr unter dem Nazidruck gelitten haben muesst, aber Gottseidank ist auch das vorbei und wuenschen nun von Herzen, dass sich die Lebensverhaeltnisse in Oesterreich bald bessern. Wir sandten Euch ein Lebensmittelpaket ueber Nordamerika und schickten vorgestern von hier kleine 1/2g Paketchen direkt an Euch ab. Glaubt mir meine Lieben, wir werden Euch nie vergessen, denn Ihr wart uns immer gute aufrichtige Freunde. Sehr gerne moechten wir Euch wiederssehen und haben die feste Absicht naechstes Jahr zu Besuch zu kommen. Was machen Hansi und Toni, das muessen ja schon grosse Kinder sein? Wie alt ist das Toechterchen? Liebe Frau Kircher, wir danken Ihnen herzlich fuer Ihre Neuigkeiten und moechten uns sehr freuen, recht bald wieder von Euch zu hoeren. uns selbst geht es Gottseidank gut, wir haeden uns trotz grossen Schwierigkeiten durchgesetzt und besitzen heute eine schoene Juwelenwerkstaette.

Meine Lieben, ich will nun fuer heute sch liessen und gruesse Euch Alle recht herzlichst Euer
aufrichtiger

Edmundo Gansl

Mag. Klara Holzhammer antwortet

Im Zusammenhang mit einer Anfrage behandelte Frau Mag. Holzhammer (GB 9/88) bereits die Problematik der vorge-täuschten Schidiebstähle. Wie wir dem Gendarmeriebericht entnehmen, versuchen ausländische Gäste weiter, ihr Urlaubsbudget auf diese Weise auszulosten (siehe Nauders). Wir möchten deshalb noch einmal anregen, daß Fremdenverkehrsverbände und Vermieter ihre Gäste darauf aufmerksam machen, daß die hiesige Gendarmerie auf dem Gebiete der Schidiebstähle außerordentliche versiert ist und ein Versuch, einen Schidiebstahl vorzutauschen kaum Aussicht auf Erfolg hat. Anbetracht des Umfanges, den diese Art der Urlaubsförderung angenommen hat, erachten wir eine diesbezügliche Gästeaufklärung als Dienst am Kunden. Nicht zuletzt wäre die Vorbeugung gegen diese Art von Versicherungsbetrug ein Thema für die »Goldene Idee« der Fremdenverkehrswerbung des Landes.

Unzuständig

Frage: Das Gemeindeblatt kritisierte in einer dreiteiligen Artikelserie (»Gott erhalt Wild und Wald«) die Jagd und was mit ihr zusammenhängt. Ich konnte nun in Erfahrung bringen, daß es sich bei dem Verfasser »T.R.« um den Volksschullehrer Triendl Richard handelt, welcher schon durch seine Artikel gegen die Sonderschule unliebsam aufgefallen ist. Ich frage Sie nun, Frau Holzhammer, wo wir hinkommen, wenn jemand, der die Jagd nur aus Büchern oder Filmen kennt, in diese Belange hineinkritisiert. Wie ich in Erfahrung bringen konnte, versteht Herr Triendl nicht einmal von Musik etwas, indem er sich in diesem Fach vertreten läßt. Er könnte also nicht einmal zu den Darbietungen unserer Jagdhornbläsergruppe etwas sagen, geschweige von den anderen Bereichen der Jagd. Ich frage Sie: Sollte man solchen Leuten nicht das Handwerk legen?

Hochachtungsvoll
Friedl Krikler

Antwort: Geschätzter Herr Krikler, Sie stellen mich vor eine schwierige Aufgabe, bin ich doch selbst ebenfalls keine Jägerin. Ich will es trotzdem versuchen. Zum ersten haben meine Nachforschungen ergeben, daß Herr Triendl der Jagd nicht so ferne steht, wie Sie vermuten, obwohl er in der Tat nicht im Besitze eines Ausweises ist, der ihn zur Ausübung einer jagdlichen Tätigkeit berechtigt. Seit seiner Kindheit hat er enge Beziehungen zur Jagd und zu Personen, die eine solche betreiben. (So war ein naher Verwandter durch viele Jahre Bezirksjägermeister). Zum zweiten fällt Ihre Kritik an der Kritik Triendl's in einen österreichweiten Problemkreis, aus dem es

scheinbar keinen Ausweg gibt, weil es keinen geben soll: Wer von einem Standpunkt aus kritisiert, der außerhalb liegt, wird als nicht zuständig und damit nicht kritikberechtigt gesehen. Kritisiert ein Innenstehender, so ist er unanständig und ein Nestbeschmutzer. Gewissermaßen ist ein Kritiker also immer ein übler Geselle, ein Wilderer, dem man das Handwerk legen sollte. Ein weiterer Anwurf gegen Kritiker innen ist, daß sie es gefälliger besser machen sollten. In diesem Falle: Triendl müßte eine Jagd pachten und vorwaidwerken. Mein Standpunkt ist: Im Falle einer Kritik möge man nicht zuerst darauf sehen, wer kritisiert, sondern was kritisiert wird und inwieweit das Vorgebrachte stichhältig ist. In der Hoffnung, Ihnen gedient zu haben grüßt Sie

Klara Holzhammer

Veranstaltungsbesuch

Frage: Frau Holzhammer, ich bin eine eifrige Besucherin von Veranstaltungen in Landeck. Vor allem interessiere ich mich für Belange der Natur und Umwelt und der Kultur. Ich muß jedoch feststellen, daß solche Veranstaltungen in Landeck meist sehr schwach besucht sind. So war ich einmal bei einer Lesung, zu der acht Personen gekommen waren. Auch international bekannte Musiker, Musikgruppen oder Kabarettisten traten in Landeck schon vor so spärlichem Publikum auf, daß man fast von Ausschluß der Öffentlichkeit sprechen muß. Frau Mag. Holzhammer, können Sie sich einen Reim daraus machen, warum zu einem Hundeforum Leute hinströmen, während es bei wirklich brennenden Themen nur tröpfelt?

Hochachtungsvoll
Hildegard Umwelter, Z.

Antwort: Sehr geehrte Frau Umwelter, Ihre Anführungen könnte man beliebig erweitern. Auf einen einfachen, bildhaften Nenner gebracht, kann man sagen, wo es schwierig und unangenehm ist, »tröpfelt« es (um bei Ihrer Ausdrucksweise zu bleiben), und wo heile Welt vorgespielt wird, strömt es. Die überwiegende Mehrzahl der Menschen möchte in der Freizeit nicht auch noch mit Unangenehmen konfrontiert werden. In bezug auf das von Ihnen angesprochene Hundeforum muß man ein anderes berücksichtigen: die Menschen sehen das Naheliegende einfach besser als das Entfernte. Der Hund ist sozusagen das Hemd, die Not in fernen Ländern der Mantel. Der Hund gehört zu den Qualitäten mit denen der unmittelbare Lebensbereich ausgestattet ist. Er ist also Lebensinventar; das Waldsterben liegt schon viel weiter draußen, es ist Bewußtseinsperipherie, die erst wahrgenommen wird, wenn sie massiv in den Nahbereich hereinwirkt.

Vieles andere hat mit Erziehung und Bildung zu tun. Wenn zum Beispiel jemand in einer Familie aufgewachsen ist, in der die Kronenzei-tung der einzige Lesestoff ist, wird er später kaum eine Dichterlesung besuchen. (Es gibt immer Ausnahmen!) Sehr geehrte Frau Umwelter, Sie werden sich wohl weiter damit abfinden müssen, daß Sie zu jenen gehören, die Minderheitsprogramme in Anspruch nehmen. Wichtig ist, daß es diese Programme gibt. Trösten Sie sich auch mit dem Gedanken, daß kaum je dort die Wahrheit, die Schönheit und die Harmonie sind, wo die Masse ist. In diesen Bereichen hat nicht die Demokratie ihre Heimat, sondern der Absolutismus, aber nicht jener der unbeschränkten Staatsgewalt, sondern einer der absoluten Werte, denen wir uns hier nur entfernt annähern können.

Ihre Klara Holzhammer

GEGENWARTSLITERATUR

O-Zone

Auch wenn die Welt bereits kaputt ist — der Mensch betreibt seine Wahnsinnsspiele weiter. Irgendwo in einem scheinbar erfundenen Amerika ist ein großes Gebiet atomar verseucht. Die Zone ist zwar für die Durchschnittsbürger gesperrt, die Reichen, Wahnsinnigen und Abenteurer freilich verwenden die verseuchte Zone als Abenteuerspielplatz. Mit skurrilen Fluggeräten fetzen sie über die Gebiete, betreiben Jagden und Abschüsse. In der verstrahlten Zone haben sich mittlerweile sonderbare Wesen entwickelt, die eigene Gesetze zu haben scheinen. Auf diese »Barbaren« machen die Bürger Jagd. Es wird nicht lange gefragt, wer diese Menschen sind, sondern wie in einem Video-Spiel das Feuer eröffnet.

In diesem dicken Abenteuerroman aus der Endzeit kommen verschiedene Mythen zum Zug. Die Ruinenstädte in der verstrahlten Zone gleichen den aufgelassenen Goldgräberstädten, nur daß sie eine Spur moderner und destruktiver sind. Die Lebensformen sind teilweise von Computer- und Videospielen übernommen. Geschäftsgier, Machthunger und Zynismus gegenüber anderen Kulturen sind die stärksten Tugenden.

Auch die Sprache entspricht diesen Tugenden, sie ist schroff, spöttisch, zynisch. Manchmal muß man bei diesen Dialogen sogar lachen, und dann entdeckt man vielleicht, daß man ebenfalls Züge dieser Menschengattung in sich trägt, die gnadenlos Jagd auf alles macht, was sich von der gängigen Meinung unterscheidet.

Paul Theroux: O-Zone. Roman. A.d. Engl. Düsseldorf: Claassen 1987. 595 Seiten, 343,20 öS. Paul Theroux, geb. 1941 in Massachusetts, lebt in London.

Die Hunde

Der Anteil der Frauen an der Gesamtbevölkerung beträgt mehr als 50%. Zusammenge-rechnet schlagen Frauen und Hunde die Männer bei weitem. Hunde und Frauen können in einen Topf geworfen werden, denn: schlägt jemand seinen eigenen Hund, den er um teuerstes Geld erstanden hat, tritt eine Tierschutzvereinigung auf den Plan. Schlägt jemand seine eigene Frau, die er nicht einmal um billiges Geld erstanden hat, handelt es sich um eine Privatsache, eine Familienangelegenheit. Wenn jemand irgendeine Frau schlägt, nimmt man der Einfachheit halber an, daß es sich auch um eine Familienangelegenheit handelt. Frauen sind unter dem Hund. Hund subalterni. Der Einfachheit halber soll im folgenden der oben angedeutete feine Unterschied zwischen Hund und Frau zugunsten der schmerzlichen Gleichheit des Geschlagenwerdens vernachlässigt werden und in Zukunft nur mehr vom Hund allgemein die Rede sein.

Hunde zeigen sich auf der Straße nur mit ihrem Herrl. Das ist eine wichtige Regel für Hunde, denn sie erleichtert das Zusammenleben mit Nachbarn und Passanten. Gute Hunde gehen an der Leine. So nimmt keiner Anstoß. Wenn der Hund nicht an der Leine ist oder gar allein in den Straßen unserer Städte lustwandelt, handelt er sich Probleme ein. Ein Hund ohne Herrl hat was Gefährliches an sich. Ein Streuner. Wenn er nicht gefährlich wäre, hätte er schon längst ein Herrl gefunden. Wegen dieser Gefährlichkeit versucht man den Streuner zu fangen, damit er, das arme Luder, endlich ein Herrl bekommt. Wie es sich gehört. Geht das nicht, muß man das Vieh wenigstens in Schach halten, damit es kein Unheil anrichtet. Die Stadt ist zu klein für Herrln und streunende Hunde. Hunde müssen an die Leine, wenn sie das nicht wollen, wird Jagd auf sie gemacht — zu Recht. Sie könnten ja beißen. Wer weiß schon, was in einem streunenden Hund vor sich geht. Besonders am Abend erregen Hunde ohne Herrln Ärger. In den hell erleuchteten Straßen der Innenstadt hat der Hund noch Glück. Da wird ihm zugezischt, daß das nicht angeht, so allein und so. Da bekommt der Hund dann vielfältige Angebote. Große, Kleine, Dünne, Dicke, Betrunkene, Nüchterne, Ledige, Verheiratete, Junge und Alte bieten sich als Herrln an. Wenn der Hund trotz dieser schier überwältigenden Offerte nicht gleich zum Hundeblick übergeht, werden die Großen, Kleinen, Dicken, Dünnen, die Verheirateten, die Ledigen, die Nüchternen und die Betrunkene genauso wie die Jungen und die Alten schrecklich böse. Sie sagen dann, daß der Hund ohnehin eine schiache Katz ist und daß sie sich wundern, wie sich so ein grauslicher Hund überhaupt um die Zeit auf die Straße trauen kann. Hunde müssen nämlich schön sein.

Glänzendes Fell, strahlende Augen und ein vertrauenerweckender Augenaufschlag sind das mindeste, was von einem Hund, einem richtigen Hund, erwartet werden kann. Und Ergebenheit natürlich. Vor allem Ergebenheit. Hunde folgen dem Herrl, gerne. Hunde sind treu und lieben das Herrl, auch wenn das Herrl sich nach einem Weilchen einen hübschen, neuen Hund zulegt. Eifersüchtige Hunde sind ärgerlich.

Hät der Hund sein Nachtquartier in einer der dunkleren Straßen, so ist er selber schuld. Dort sind die Sitten der potentiellen Herrln nicht mehr so fein. Dort fragen sie nämlich nicht, ob der Hund ein Herrl möchte, sondern sie benehmen sich automatisch wie ein solches. Sie schubsen, schlagen und treten. Wenn das noch nichts nützt, ist mit dem Hund ohnehin kein Staat zu machen. Überhaupt genügt meist der erste Dressurakt, um festzustellen, ob der Hund was taugt. Taugt er was, dann kuschelt er gleich, wenn nicht, dann soll er sich über die Häuser hauen. Verliert das Herrl die Lust am Hund, geht letzterer gewöhnlich in ein Hundeasy. Dort haben die Herrln keinen Zutritt, nicht einmal, wenn sie es sich anders überlegt haben und das Hunderl endlich wieder zurückhaben wollen. Im Hundeasy lecken die Hunde einander die Wunden. Das tut gut. Manchmal winseln dann die Herrln, wie die Hunde es früher getan haben, weil ihnen die treue Seele — viel verlässlicher als ein Mensch — so abgeht. Am Abend zum Beispiel, wer soll dem Herrl jetzt die Patschen bringen? Sich ein neues, blutjunges Hunderl zu suchen, ist auch nicht mehr so leicht wie früher. Das müßte man ja erst wieder abrichten.

Soviel zum hündischen Privatleben, zu seiner Freizeitgestaltung. Wie es dem Hund sonst so ergeht, wird auch noch angesprochen werden.

Heutzutage gibt es völlig denaturierte Hunde, die sich lieber ohne Herrl durchs Leben schlagen. Neuerdings klaffen manche Hunde, das Winseln ist bei denen ganz aus der Mode gekommen, sozusagen out. Sie wollen in ihrer Beziehung zum Herrl aufgewertet werden, sie wollen sich in Szene setzen, sie haben erkannt, wie wichtig sie für die Herrln sind. Patschen und so. Die Herrln heißen aber nicht ohne Grund Herrln. Sie haben den Hunden etwas voraus. Das Herrl Krecji meint, der wunde Punkt bei den Hunden sei die mangelnde Persönlichkeit. Damit dieser Defekt behoben werden kann, sind diffizile Zucht(ig)ungen notwendig, und eine Menge Erziehung. Hunde mit Stammbaum werden in der familiären Retorte gezüchtet. Die Bastarde oder Straßenkreuzungen, wie sie bei uns heißen, werden bald keine Chance mehr haben. Die Herrln bestehen auf Qualität. Die Schönheit des glänzenden Fells und der treuen Augen muß sich auf alle vererben und sich vor allem länger erhalten. Die Herrln finanzieren Chappy und Frolic und den wöchentlichen Besuch bei Instituten, die sich der beauté canine widmen.

Man hat den Hunden — man mag sie ja doch — einige Zugeständnisse gemacht. Die Leine wurde etwas verlängert. Ein ausgefuchster Schachzug der Herrln, mit dem sie Rassehunden Sand in die braunen Hundeaugen streuen. Die Hunde sind in den meisten Fällen nicht von Hunden vertreten, das übernehmen die Herrln. Die Herrln wissen, daß da und dort ein Zierdackel in einem Führungsgremium noch keinen Hundesommer macht.

Diese zu Schoßhündchen mutierten Nachfahren des fürchterlichen Wolfs machen Hundöffentlichkeitsarbeit. Sie japsen und wedeln mit dem weggezüchteten Schwanz. Manchmal reißen sie das Maul auf — sie vergessen, daß die Zeiten des Brüllens und Heulens vorbei sind — und heraus kommt ein klägliches Winseln. Sie sind oft auf die Schnauze gefallen, gegen eine Mauer gerannt, die Schnauze hat sich zu einem allerliebsten Kußmäulchen zurückgebildet. Mit so einem Maul kann kein Hund brüllen oder gar beißen. Die Herrln freuen sich, wenn das Hunderl in ihrer Obhut Wolf spielt. Ein Zeichen, daß er gesund ist, der Liebling. Die Zähne sind gezogen und so kann nichts passieren, auch wenn das Hunderl einmal zu wild spielen sollte. Die Herrln spaßen gern mit den lieben Viecherln. Sie trätzen die Alibihunderl, damit sie ein Lebenszeichen von sich geben. Sie nehmen, wenn der Widerspruch seitens der Hunde groß ist, alles wieder zurück und räumen ein, daß sie sie zu toll gepiesackt haben. Ein Erfolgserlebnis. Via Medien erfährt der Hund draußen im Lande über die blutigen Schlachten zwischen Hunden und Herrln. Sie sind dann auch froh über ihre mutigen, schönen, erfolgreichen Vertreter. Sie hoffen, daß die Schoßhündchen an ihrer Stelle durchsetzen werden, daß alle hinter dem Ofen hervorkommen können, wenn sie wollen. Rehpinscher, Zwergpudel, Chihuahua, Pekinesen, Rauh- und Kurzhaardackel tun, was sie können. Sie vertreten die Anliegen der Rassehunde und der Straßenköter. Diese beiden Gruppen können sich nicht einigen, deshalb sind dann die Tierchen in den Machtzentralen handlungsunfähig. Sie müssen warten, bis ein übermütiges Herrl sie trätzt. Solche finden sich zuhauf. So kommt eine erkleckliche Zahl von Erfolgserlebnissen zusammen. Hunderl und Herrl freuen sich. Alle haben was zu feiern, die Herrln, die kraft ihres größeren Gehirnvolumens sowieso überlegen sind und sich an den Manövern ihrer Lieblinge erfreuen, die Hunderl, weil sie sowieso nicht mehr erreichen könnten, auch wenn sie das wollten. Auf die Art bleibt alles, wie es schon immer war. Und ist das nicht gut so? Bis auf die paar ständig knurrenden Köter, die nicht wissen, wie gut sie es haben, sind ja alle recht zufrieden. Und warum auch nicht? Die Herrln sind ja bei Gott nicht so übel! Wenn man nur bedenkt, wieviel Geld sie zum Wohl der Hunde in Chappy, Frolic, Chum, Hundeknochen, Halsbänder, Leinen, Hundehütten und Hundesalons investieren, überkommt ja jeden Hund tiefe Dankbarkeit.



Bruno Juen mit Helene Hasenauer und Regina Schamberger.

»Klassischer Frühling« in Landeck

Nach den Sommerkonzerten und dem Jazzherbst gibt es in Landeck heuer erstmals einen »Klassischen Frühling«. Dem ideenreichen und unermüdlichen Landecker Kulturreferenten Mag. Norbert Auer ist eine weitere Ausweitung der Palette des kulturellen Angebotes gelungen. »Lieben Sie Brahms?« ist hierzulande immer noch eine Frage, auf die die meisten nein sagen; die Schwelle zur klassischen Musik liegt hoch. Und so muß man den Umstand, daß drei der Interpreten Landeck er sind, auch als Ergebnis einer pädagogisch klugen Überlegung des Lehrers Norbert Auer sehen. Die Landecker sind Herwig Zelle, Edith Schimpföbl und Bruno Juen. Herwig Zelle wurde 1945 in Landeck geboren. Er studierte zuerst in Innsbruck bei Alexander Kontorowicz und dann an der Musikhochschule in Wien bei Prof. Steinbauer. Nach dem Violadiplom 1968 spielte er im Orchester der Wiener Staatsoper. Seit 1970 ist Zelle Solobratschist im ORF-Symphonieorchester Wien und seit 1974 Lehrer am Wiener Konservatorium. Edith Schimpföbl wurde 1966 in Landeck geboren und erhielt ab 10 Jahren Klavierunterricht bei Ruth Gitterle. Nach Klavierunterricht bei Reinhard Mathoy und Sr. Charlotte im Oberstufenrealgymnasium der Barmh. Schwestern in Zams und Matura 1984 besuchte sie die Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien und studiert seit 1986 bei Frau Prof. Antoinette van Zabner. Mit dem Kammerchor der Musikhochschule unternahm sie Auslandstourneen nach Rom, Frankreich, Singapur und Japan. Zahlreiche

Auftritte als Klaviersolistin und Korrepetitorin liegen bereits hinter ihr.

Bruno Juen wurde 1963 in Pettneu geboren, wohnt seit frühester Kindheit in Landeck. Er studierte von 1978 bis 1983 am Brucknerkonservatorium in Linz bei Prof. Anton Voigt Klavier, ab 1984 bei Prof. Brian Lampport am Mozarteum, das er 1987 mit der Lehrbefähigung für Klavier abschloß.

Es ist verdienstvoll, wenn man Einheimischen, die schon ein Stück ihres künstlerischen Weges erfolgreich zurückgelegt haben, wie im Falle Zelle, oder die sich am Anfang eines solchen befinden, die Gelegenheit gibt, vor heimischem Publikum aufzutreten. Im ersten Konzert hören wir Edith Schimpföbl und Herwig Zelle am Palmsonntag mit Werken von Vivaldi, Joahnn Nepomuk Hummel, Darius Milhaud, Franz Liszt und Franz Schubert. Am Ostermontag konzertieren Helene Hasenauer (Gitarre), Regine Schamberger (Gesang) und Bruno Juen in alternierendem Zusammenwirken: Klavier und Gesang, Gitarre und Gesang sowie Klavier und Gitarre solo. Am Freitag, 8. April, beschließen Johanna Rutishauser (Sopran) und Bojidar Noev (Klavier) diesen ersten Landecker »Klassischen Frühling«. Rutishauser ist gebürtige Schweizerin, die in Deutschland und Wien studierte. Am Beginn ihrer Karriere stand der 1. Preis beim Gesangswettbewerb in Lausanne. Nach einem festen Engagement in Giesen ist sie jetzt als freischaffende Künstlerin im jugendlich dramatischen Fach tätig. Noev begann seine Konzerttätigkeit als Dreizehnjähriger.

Später folgten nach Siegen bei internationalen Klavierwettbewerben Gastspiele in zahlreichen Ländern. Seit 1970 ist er Solist der Philharmonie Sofia und Klavierlehrer am Innsbrucker Konservatorium.

Die Gitarristin Helene Hasenauer wurde 1964 in Seefeld geboren. Sie studiert seit 1985 am Mozarteum in Salzburg. Regina Schamberger ist gleichaltrig, Salzburgerin und schloß 1987 das Mozarteum mit der Lehrbefähigung für Gesang ab.

Alle Konzerte finden im Festsaal der Handeltkammer in Landeck statt und beginnen um 20 Uhr.

Weitere kulturelle Vorschau: Am 24. April gastiert das »Trittbrettl« aus Wien mit seiner »Kasperliade« in Landeck, am Nachmittag gibt es mit »Kuddel und Muddel« ein Theater für Kinder. Am 1. Mai artikuliert Herwig Seeböck seine »Qualverwandtschaften«.



Herwig Zelle und Edith Schimpföbl.



Johanna Rutishauser.

Die Mesner von St. Anton

Hans Thöni

Aus gegebenem Anlaß wollen wir versuchen, die in der Kirche St. Antonius tätig gewesenen Mesner zu erfassen und ihren Lebenslauf kurz zu beschreiben. Es soll auch eine Ergänzung zu unserem Büchlein »Die Kirche von St. Anton am Arlberg« sein, in welchem wir die Priester unseres Ortes zusammengestellt haben. Unsere Aufstellung ist hinsichtlich eines Namens nicht ganz sattelfest, auch die Mesnerzeiten sind nicht ganz genau abzugrenzen.

Die Daten der verschiedenen Mesner sind den Kirchenbüchern und anderen vorhandenen schriftlichen Quellen entnommen.

Die meisten Mesner sind aus den Sterbebüchern oder Sterbezetteln zu erfassen.

Nachdem jedoch die Kurate von St. Jakob mit den Mesnern von St. Anton nicht allzuviel zu tun hatten, waren die Eintragungen durchwegs auf das Notwendigste beschränkt.

Zur Kirche St. Anton gehörte, im Gegensatz zu St. Jakob, kein eigenes Mesnergut, sondern nur einige Grundstücke, die der jeweilige Mesner bewirtschaften durfte.

Im Lt. Verfachbuch von 1840 waren dies folgende Güter:

Ein Acker und Wiesenmahd (bei Nasserein)	Kat. Nr. 950
ein Mahd unter Nasserein	Kat. Nr. 951
und ein Mahd und Acker das Pfeiferli.	Kat. Nr. 1115

Diese Mesner-Güter hatten mit den Kaplanei-Gütern von St. Anton nichts zu tun, letztere wurden vom jeweiligen Kaplan selbst bewirtschaftet.

Neben den Mesnergütern hatten die Mesner noch genau festgelegte Einnahmen aus den täglichen Messen, für das Glockenläuten, für Taufen, Versehänge und Begräbnisse.

Für die meisten unserer Mesner war dieser Dienst an der Kirche ein willkommenes Nebenverdienst weil sie von den kleinen Baurtschaften kaum leben konnten.

Und nun zur Reihe der Mesner.

Der erste in St. Anton feststellbare Mesner war Johann Föger »der Jung« (1) aus dem Mitteldorf. Er war der älteste Sohn des Schusters Severin Föger und der Petronilla Patruelin. Sie bewohnten das alte Haus, das an der Stelle des heutigen Lärchenhofes stand. Er wurde deshalb Johann »der Jung« genannt, weil man den Bruder seines Vaters Johann Föger »den Älteren« nannte. Unser Johann Föger lebte von 1675 bis 1751, er heiratete 1702 die Margaretha Schöchlin, welche am Pustl aufgewachsen war. Dieser Ehe entsprossen 7 Kinder mit den Namen: Wolfgang, Lorenz, Josef, Leopold, Martin, Agnes und Monica. Einige davon scheinen ausgewandert zu sein, nur die Jüngste — Monica — heiratet hier den Peter Tschol.

Die erste Erwähnung unseres Johann Föger als Mesner findet sich in der Frühmessstiftung für St. Anton aus dem Jahre 1735. Kaplan

Pfaundler berichtet rückblickend, daß er im Jahre 1717 mit dem Mößmer von St. Jakob Christoph Mayr und zeitenweise auch mit dem Mößmer bey St. Antony Johann Föger die Stiftungsbeiträge — »ersamlet« — gesammelt — habe. Beim Tod des Johann Föger am 14. Mai 1751 schrieb der Curat von St. Jakob, Jakob Josef Schenherr, in das Sterbebuch: Johann Föger, alom adituus in filiali ecclasia S. Antonii 80 aetatis annorum obiit...

— einst Mesner in der Filialkirche St. Jakob starb im Alter von 80 Jahren. Das »einst« läßt den Schluß zu, daß Johann Föger schon längst das Mesneramt aufgegeben hatte.

Der zweite Mesner war Josef Schuler (2), ein Sohn der Wirtsleute Andreas Schuler und der Barbara Maderin, ebenfalls vom Mitteldorf — heute Hotel Alte Post.

Josef Schuler lebte von 1704 bis 1764 und war gleich dreimal verheiratet. Seine erste Frau war Maria Fritzin vom Pitzig (heute Nr. 1 Spiss Franz). Sie schenkte dem Josef von 1735 bis 1751 8 Kinder, beim letzten verstarb sie im Kindbett.

Die zweite Frau, Maria Kurzin, war eine Tochter des Vinzenz Kurz von der Unteren Mühle am Steißbach (heute Nr. 90 Tschol Stefan). Sie starb bereits nach der ersten Geburt.

Seine dritte Frau holte sich Josef Schuler von Pettneu, sie hieß Maria Hueberin, Witwe nach Thomas Saler.

Von seiner Mesner-Tätigkeit erfahren wir nur aus seiner Toteneintragung vom 22. März 1764:

Schuler Josephus, honestus vir ac per plures annos adituus ad S. Antonium...

...ein ehrenhafter Mann und für mehrere Jahre Mesner bei St. Anton.

Der dritte Mesner an der Kirche von St. Anton war David Marth (3), später auch Schullehrer am »Perg«. David Marth war ein Sohn des Franz Math von Fließ und der Juliana Kolpin von Pettneu. Die Namensänderung von Math zu Marth ist einem Versehen des Kuraten von St. Jakob, Sebastian Reister, zuzuschreiben, welcher bei der Heirat den David Math am 6. Februar 1753 aus unbekanntem Grund als David Marth eintrug.

David Math-Marth lebte von 1726 bis 1803, seine Frau Barbara Tscholschenkte ihm 7 Kinder. Diese hießen: Anna-Juliana, Rupert, Jacob-Josef, Josef, Maria-Elisabeth, Richard und Maria-Rosalia.

Von Beruf war David Marth eigentlich gelernter Schneider, wurde aber unter Maria Theresia zum ersten Schullehrer St. Anton bestellt. David Marth bewohnte das heute noch im Besitz der Familie Marth befindliche Doppelhaus Marth im Unterdorf Nr. 43 und Nr. 44. Das von David Marth selbst geschriebene Testament vom 24. Mai 1803 ist noch erhalten. Die schöne Schrift und die klare, übersichtli-

che Abrassung des Testaments verraten, das David Marth vermutlich ein guter Schullehrer und ein gottergebener Christ gewesen ist.

Der vierte Mesner war der zugewanderte Leonhard Guetgsell (4). Leonhard und sein Bruder Florinus waren bereits 1785 hier zugezogen, wir wissen nicht, woher sie kamen. Im Jahre 1786 hatte Leonhard hier die wesentlich ältere Witwe Maria Catharina Grossin von St. Jakob geheiratet. Seine zweite Frau war Agnes Tschol vom Moos, eine Tochter des Michael Tschol, beide Ehen blieben kinderlos. Leonhard Guetgsell wird im Jahre 1804 lt. Traubuch IV/15 als Krämer und Mesner am Perg bezeichnet. Es ist jedoch anzunehmen, daß er den alten David Marth schon einige Jahre davor als Mesner abgelöst hat.

Leonhard Guetgsell betrieb einen Kramladen neben der Kirche von St. Anton im alten Haus Falch Thomas Nr. 29.

Guetgsell scheint etwa bis 1830 Mesner geblieben zu sein. Er starb im Winter 1835 an einem Magenkrampf.

Als fünften Mesner bei der Kirche St. Anton sehen wir Martin Christian Schwarzhans (5). Er war ein Sohn des Johann Schwarzhans im Oberdorf. Im Winter 1818 heiratete er Maria Anna Strolzin vom Bach und bezog im alten Thöni-Haus im Griess jenen Hausteil, den zuletzt Erwin Spiss innehatte. Die Ehe blieb kinderlos.

Martin Christian Schwarzhans hatte einen sehr bescheidenen Besitz. Er war daher wohl sehr froh, daß er neben der kleinen Landwirtschaft noch Mesner sein durfte.

Neben dem bereits erwähnten Hausanteil — ¼ des Thöni-Hauses mit Garten — besaß er noch folgende Güter: ein Acker ob der Steißwiese, ein Mahd am Schüßmoos, den Reßen-Acker sowie ein Bergmahd, das Rend-Eck. Eine Wiese ob Riefenblon und das Arlenmahd hatte er lt. Verfachbuch im Jahre 1840 bereits verkauft, denn er hatte ja keine Kinder.

Der folgende Mesner war Franz Xaver Marth (6).

Franz Xaver Marth war ein Sohn des Maurermeisters Franz Anton Marth und der Maria Anna Mayr und gleichzeitig Urenkel des uns bereits bekannten Mesners David Marth. Franz X. Marth lebte von 1832 bis 1873, wohnte im Griess — heute Talhof — und blieb ledig. Er war nicht nur Mesner, sondern ebenfalls Lehrer und Schützenmeister »in St. Anton am Arl«. Auf seinem Sterbebildchen beschrieben ihn seine Zeitgenossen wie folgt:

»Er verwendete seine Zeit mit Bedienung und Ausschmückung des Gotteshauses, mit der Bildung der Jugend, mit der Übung und Hebung der edlen Wehre für das Vaterland und im uneigennütigen Dienste seiner Nebenmenschen, weshalb er auch die Achtung Aller die ihn kannten in hohem Grade genoß.«

Franz Xaver Marth war Mesner etwa von 1855 bis 1872, »nach fast einjährigem, geduldig er-

tragenem Leiden wanderte er, ausgerüstet mit der hl. Wegzehrung, dorthin, wo kein Schmerz ist, und keine Träne mehr fließt.»

Den unmittelbaren Nachfolger des Franz X. Marth im Mesneramt zu St. Anton können wir nur vermuten, denn wir haben noch keinen schriftlichen Beweis dafür. Es scheint jedoch wahrscheinlich, daß der

am Griess Nr. 37, das seit dem Neubau Talhof genannt wird. Das Haus ist heute noch im Besitz der Nachfahren des Franz Xaver Nigg.

Nächster Mesner in St. Anton war Anton Traxl (9) ein Sohn des Johann David Traxl von Flirsch und der Rosalia Tschol von St. Anton. Anton Traxl ist noch in jenem alten Haus am Griess geboren und aufgewachsen, an dessen

MAN KOMMEN WIR ZU DEN MESNER DER NACHKRIEGSZEIT; SIE WERDEN AB 1951 AUSSCHLIEßLICH VON DEN FAMILIEN MUSSAK GESTELLT:

Erster Mesner der Familie Mussak war Hermann (10), ältester Sohn des Franz Xaver Mussak und der Kreszenz Handle von Strengen. Hermann Mussak lebte von 1901 bis 1971, er war bei der Eisenbahn.

Als Mesner diente er der Kirche von 1951 bis 1971. Im Jahr 1931 heiratete er Hilda Tschol. Hermann Mussak bewohnte mit seiner Familie das im Jahr 1929 gemeinsam mit seinen Brüdern erbaute Haus Nr. 162 in der Wüste. Sein Nachfolger als Mesner war sein Bruder Josef Mussak (11). Josef ist 1904 geboren, war ebenfalls Eisenbahner und verbringt seinen Lebensabend nach dem Tod seiner Frau in einem Altersheim im Ötztal. Das Mesneramt übte er in den Jahren von 1971 bis ca. 1982 aus.

Josef Mussak und seine Familie wohnten ebenfalls im Haus Nr. 162 in der Wüste. Das fromme Ehepaar nahm sich nicht nur des Kirchenschmuckes in besonderer Weise an, Frau Maria kümmerte sich über viele Jahre um manches Grab auf dem Friedhof und jäte unermüdlich das Unkraut aus den Kieswegen.

Nachfolger des Josef als Mesner ist dessen heute noch tätiger Halbbruder Robert (12). Er ist ältester Sohn des Franz Xaver Mussak aus dessen zweiter Ehe mit Josefa Scherl von Grins. Die erste Frau — Kreszenz Handle — war nach der Geburt des Josef im Jahre 1905 gestorben.

Robert Mussak wurde 1908 geboren, war ebenfalls bei der Eisenbahn und ist seit 1982 Mesner an der Kirche St. Anton.

Mesner der St. Antonius-Kirche

Nr. Namen	Lebenszeiten	Mesnerzeiten (ungefähr)
1 Föger Johann	1675—1751	1717—1734
2 Schuler Josef	1704—1764	1734—1755
3 Marth David	1726—1803	1755—1790
4 Guetgsell Leonhard	ca. 1761—1835	1790—1830
5 Schwarzthans Christian-Martin	1780—1855	1830—1855
6 Marth Franz Xaver	1832—1873	1855—1872
7? Nigg Josef Alois	1865—1926	1900—1920
8 Nigg Franz Xaver	1865—1926	1900—1920
9 Traxl Anton	1879—1951	1920—1951
10 Mussak Hermann	1901—1971	1951—1971
11 Mussak Josef	1904—	1972—1982
12 Mussak Robert	1908—	1982—

Schwager des Franz X. Marth, nämlich Josef Alois Nigg (7?), in der fraglichen Zeit von 1872 bis 1900 Mesner war. Diese Vermutung scheint umso mehr glaubhaft zu sein, als der nächstfolgende Mesner nach der Jahrhundertwende ein Sohn des Josef Alois Nigg, nämlich Franz Xaver Nigg (8) war. Das Mesneramt scheint also nicht nur innerhalb der Verwandtschaft Marth-Nigg, sondern auch im gleichen Haus, dem alten Talhof Nigg, verblieben zu sein.

So wollen wir auch das Leben des Josef Alois Nigg (vermutlich 7) kurz beschreiben.

Josef Alois Nigg war ein Sohn des Johann Paul Nigg, genannt »Hanpaule« und der Maria Anna Falchin von Nasserein — Pitzig. Josef Alois lebte von 1830 bis 1911 und war ab 1861 mit Maria Catharina Marth verheiratet. Diese Maria Catharina war eine Schwester des vorhergehenden Mesners Franz Xaver Marth. Aus dieser Ehe stammen 6 Kinder, darunter auch der nächstfolgende Mesner. Die Kinder hießen:

Josef, Theresia, Franz Xaver (Mesner 8), Filomena, Maria Anna und Maria Anna 2.

Josef Alois Nigg scheint von 1872 bis 1900 als Mesner von St. Anton fungiert zu haben.

Nächster Mesner war Franz Xaver Nigg (8), ein Sohn des vorerwähnten vermutlichen Mesners, Josef Alois Nigg.

Franz Xaver Nigg lebte von 1865—1929, war Partieführer bei der 1884 in Betrieb gegangenen Eisenbahn und Mesner von ca. 1900 bis etwa 1920.

Franz Xaver Nigg heiratete im Jahre 1900 Luise Vollath von Pians. Der Ehe entsprossen die Kinder Josef (Schuhmachermeister) und Emma. Die Familie bewohnte das alte Haus

Stelle seit etwa 1912 der Pferdestall der Metzgerei Murr steht.

Im Jahr 1909 ehelichte Anton Traxl die Petteneuerin Aloisia Wechner und erbaute im Jahre 1912 das Haus Nr. 134 an der Dorfstraße. Anton Traxl lebte von 1879 bis 1951, war Briefträger und etwa von 1920 bis 1951 Mesner.

In seine Mesnerzeit fiel die Vergrößerung der Kirche von St. Anton, wofür er auch den erforderlichen Baugrund beistellte.

TIROLER GEGENWARTSLITERATUR

Allein mit mir

Lyrische Prosa kann man oft nur dann lesen, wenn man den Leerraum zwischen den einzelnen Textteilen als bewußten Leerraum mitliest. Im neuen Buch von Irmgard Hierdeis ist vor allem Leere gedruckt, sie wirkt freilich lyrisch, weil ab und zu lyrische Stellen auftauchen.

»Einsamkeit: Sogar die Schrift verändert sich, wird kleiner, kraftvoller.« (S. 6)

»Hier in der Ebene, wo sich die Wolken zuschauen lassen bei ihrem Werk, wird der Blick so grenzenlos wie sonst nur die Sucht nach dem Fliegen.« (S. 34)

Dazwischen muß man sich immer grenzenlose Leere vorstellen. Die Frage, was soll das?, darf es in der Literatur nicht geben. Wenn sie einem bei diesem Buch ununterbrochen kommt, so muß man sich tapfer vorsagen: Irmgard Hierdeis hat ihren lyrischen Notizblock ausgeschüttet, seien wir froh darum,

daß wir ihn lesen dürfen. Wenn ein Autor Sachen zum Druck freigibt, wird er diese Texte für wichtig halten. Auch wenn die Texte nicht wichtig sind, für Irmgard Hierdeis müssen sie wichtig gewesen sein. Nicht alles muß einen Sinn haben, oft hat gerade jener Text, der nicht gedruckt ist, den größten Sinn. In diesem Buch sind die meisten Texte gar nicht gedruckt, also wird es sehr sinnvoll sein. Einen furchtbaren Gedanken wird man ab der Hälfte dieses Buches nicht mehr los: Wie fad muß der Autorin sein, daß ihr solche Texte kommen!

Irmgard Hierdeis: Allein mit mir. Hennef: Verlag Uta Halft 1986. 60 Seiten. 71.— öS.

Irmgard Hierdeis, geb. in Böhmisches-Kamnitz, lebt als Schriftstellerin und Graphikerin in der Nähe von Innsbruck.

Helmuth Schönauer

Abortgrube neben Schulhaus entleert

Das Urgner Schulhaus steht auf einer Wiese. Das ist schön für die Kinder. Durch die Fenster der Klassenzimmer schauen Wald- und Wiesenhänge: das ist ebenfalls schön und beruhigend dazu. Im heurigen Winter leerte jemand mehrmals Fäkalschlamm von Abortgruben auf die Wiese vor den Fenstern des Schulhauses. Das war eher grauslich, und die Fenster mußten geschlossen bleiben. Der Blick auf Wald- und Wiesenhänge ist gestört: die Wiese ist übersät mit Zeungissen einer gewissenhaften Monatshygiene und Empfängnisverhütung. Jetzt, im Frühling, sieht es aus größerer Entfernung betrachtet aus, als stehe der Wiesenkerbel schon in Blüte. An manchen Stellen liegt der Fäkalschlamm dezimeterhoch. Es ist ein Graus. Die Frage drängt sich auf: Hat denn der Ausschütter gar nicht von eins bis zwei gedacht? Und weiter gefragt: Was sagt der Amtsarzt zu solcher Übung. Und der ökologische Standpunkt? Kann auf solcher Wiese noch gedeihen, was gedeihlich für einigermaßen unbelastetes Tierfutter ist?

Eine Abortgrube ist heutzutage nicht mehr der heile Ort, an dem menschliches Exkrement und Zeitungspapier eine innige und endgültige Gemeinschaft eingehen. Heute fließen in die Senkgruben auch sämtliche Gifte des Haushalts. (Wer einen Überblick erlangen will, informiere sich bei der Fernsehwerbung). Keine Frage ist, daß solches Gebräu nicht auf eine Wiese vor die Fenster eines Schulhauses gehört. Da sollte eigentlich der ganz normale Verstand davorsein.

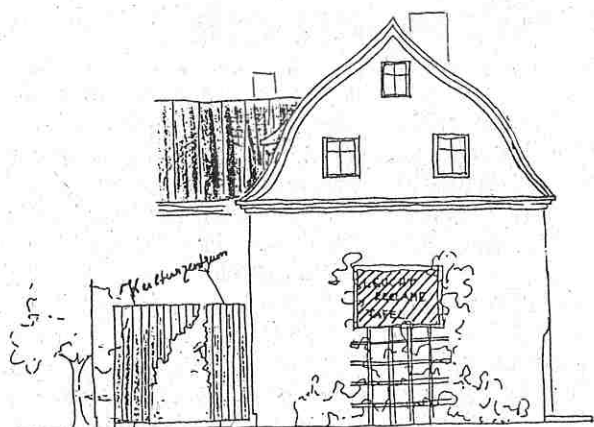


Fäkalschlammbedeckte Wiese vor dem Urgner Schulhaus.

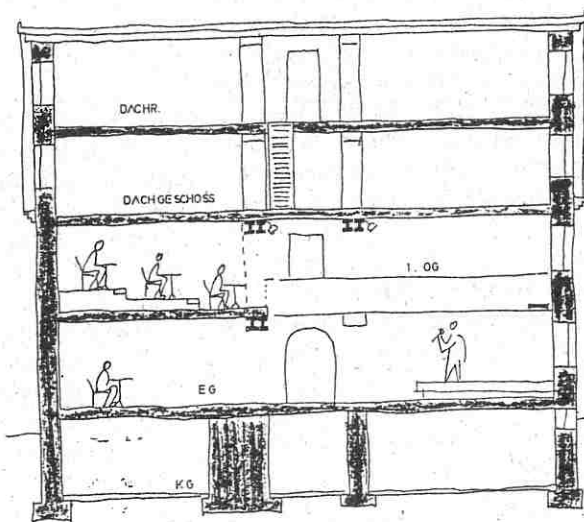
Aufnahme: Perktold

O.P.

Kultur ins »Zentrum«



ANSICHT VOM PARKPL.



LÄNGSSCHNITT

Da dem Vereinshaus als einem »gemeinen«, d.h. als zugänglichem Haus in Landeck kaum mehr eine Zukunft gegeben wird, sollte schleunigst und ohne die üblichen Umstände der Umbau des alten Widums am Hauptschulplatz nach den von aktiven Jugendlichen des »Inntakt« forcierten und von Architekt Mathoy ausgearbeiteten Ideen in Angriff genommen werden. Landecks marginale Kultur könnte und sollte endlich ins Zentrum (des Bewußtseins) der Stadt geraten.

T.R.

Excursionen nach Glurns und Ardez

Das grenzüberschreitende Fotografieren hat in Landeck schon Tradition: im Rahmen der Fotokurse, die Helmut Geiger im Fortbildungsprogramm der Arbeiterkammer durchführt, werden stets auch Excursionen in den Vinschgau und ins Engadin unternommen. Kürzlich ging ein dreiwöchiger Kurs für Anfänger (mit Labortechnik) zu Ende. Bereits Mitte April fängt ein Kursus für Fortgeschrittene an, der mit einem Fotoausflug nach Ardez (Engadin) beginnt. Interessenten mögen sich bei der Arbeiterkammer Landeck (Tel. 05442/2458) anmelden.



»Bauer auf dem Weg zur Arbeit«

Aufnahmen: Helmut Geiger.



»Mädchen im Baum«, Doppelbelichtung.

KIRCHLICHES

100 neue Gemeindeglieder für die Evangelischen

Wir freuen uns, rund 100 neue Gemeindeglieder in unserer Mitte begrüßen zu dürfen, die uns nach der letztjährigen Erfassung in den Haushaltslisten von den Gemeinden gemeldet wurden.

Wir freuen uns, daß die Gottesdienste in der Wintersaison heuer recht gut besucht sind. Gerade in einem vom Fremdenverkehr abhängigen Land stehen ja viele Gemeindeglieder im Dauereinsatz. Eine besondere Freude bereiten die Jugendgruppen aus den Nachbarländern und aus Schweden, die unsere Dienste mitgestaltet und teilweise eigene Gottesdienste in unserer Kirche feierten.

Wir freuen uns über die Baugenehmigung unseres Gemeindezentrums. Die Stadt Landeck hat uns den Baubescheid erteilt, Anfang Mai wird der kirchliche Ausschuss über unser Vorhaben befragt. Taurig gestimmt haben uns die Verantwortlichen (telefonischen) Besprechungen Kirchenbeitrag. Das immer wieder hörende Argument: »ich hab' ja keine Kirche«, weist auf das Mißverständnis hin, daß viele Gemeindeglieder der Kirche, Gemeinde ist kein Dienst, sondern Gemeinschaft. Gemeinschaft geübt werden muß.

Pfarrer

Gestorben sind:

Walter Gaggl aus Pians, F. Elisabeth Tiefbrunner aus Sals, Lindner aus Ötz.

25.3.88

AMNESTY INTERNATIONAL / GRUPPE IMST

Südafrika, Namibia und die Frontstaaten Raikasaal Imst,

Freitag, 25. März, 20.00 Uhr

Wie bereits angekündigt, setzt die amnesty international Gruppe Imst in ihrem diesjährigen Vortragszyklus den Schwerpunkt Afrika. Nachdem mit Dr. Ditutu Bukasa Ende Februar ein Fachmann aus Afrika selbst zu Wort kam, spricht am Freitag, den 25. März 1988 um 20.00 Uhr im Raikasaal Imst ein international anerkannter Völkerrechtler zum derzeitigen hochaktuellen Thema Südafrika.

Univ. Prof. Dr. Konrad Ginther, im Tiroler Lechtal geboren und Universitätsprofessor am Institut für Völkerrecht an der Universität Graz, vertritt die These, daß der Fall Südafrika im größeren Zusammenhang des Dekolonialisierungsprozesses auf dem afrikanischen

Kontinent zu verstehen ist, von daher ergeben sich Konsequenzen im Hinblick auf die Einschätzung der Legitimität der Regierung in Südafrika.

Auf dem Weg über eine völkerrechtliche Anerkennungspraxis der Staatengemeinschaft im südlichen Afrika böte sich eine konfliktbegrenzende und vertrauensbildende Maßnahme an, die die derzeit katastrophale Lage in Südafrika entschärfen könnte.

Univ. Prof. Dr. K. Ginther versucht in seinem Vortrag konstruktive Lösungswege aus der Sicht eines Völkerrechtlers anzubieten, die eine Eskalation der Gewalt und ein befürchtetes Massaker im südlichen Afrika verhindern könnten.

amnesty international möchte mit diesem Vortrag alle jene ansprechen, die sowohl an grundlegenden Informationen als auch an möglichst konfliktfreien Lösungswegen im südl. Afrika interessiert sind.



**Arbeitsamt
Landeck**
Tel. (05442) 2616

Kaninchen zugelaufen und abzuholen bei Othmar Deisenberger sen., Zams, Bachgasse 15 (Tel. 05442-3277); 3 weiße Mäuse mit Steigen abzuholen. Wir suchen ständig Heimplätze für Katzen und Hunde. (Sehr lieber Pudelmischling sucht Heimplatz!)

dige Zuhörer sind und Einzelberatungen anbieten, es werden auch Kinderkurse und Elterngruppen durchgeführt. Die Beratungsstellen sind zu strenger Verschwiegenheit verpflichtet, die Kosten trägt das Land Tirol.

THEATERGRUPPE LANDECK

Wie bereits angekündigt, spielt die Theatergruppe Landeck am 25.3. bzw. 26.3.1988 im Vereinshaus Landeck. Zur Aufführung gelangen drei Persiflagen (»Dunkelrote Rosen«, »Der Jäger vom Silberwald«, »Sängerkrieg auf Schreckenstein«).

Spielbeginn ist jeweils um 20 Uhr. Eintritt: S 50.—.

Ärztlicher

Sonn- und Feiertagsdienst vom 26./27.3.88

Sanitätssprengel Landeck/Pians/Zams/Schönwies/Fließ:

Ärztfunk Tel. Nr. 141
Notordination von 9—10 Uhr und von 17—18 Uhr

Sanitätssprengel St. Anton/Pettneu:

Dr. Knierzinger Josef, St. Anton a.A. Nr. 20, Tel. 05446/2828.

Sanitätssprengel Kappl/Galtür:

Dr. Bruno Jörg, Kappl Nr. 104, Tel. 05445/6230.

Sanitätssprengel Pfunds/Nauders:

Dr. Zerlauth Ekkehard, Pfunds, Stuben Nr. 45, Tel. 05474/5207.

Sanitätssprengel Serfaus:

Dr. Schalber Josef, Serfaus Nr. 2a, Tel. 05476/6544.

Sanitätssprengel Prutz/Ried:

Dr. Angerer Christoph, Sprengelarzt, Prutz, Gemeindehaus, Tel. 05472/6202.

Falls der diensthabende Arzt am Wochenende einmal nicht erreichbar sein sollte, rufen Sie das Rote Kreuz in Landeck 05442/2844, Nauders 05473/350 oder Ischgl 05444/237 an.

Der Sonntagsdienst dauert jeweils von Samstag, 7 Uhr bis Montag 7 Uhr früh. Bei den Sprengeln Prutz/Ried und Pfunds/Nauders dauert der Sonntagsdienst von Samstag, 7 Uhr bis Montag, 7 Uhr.

Zahnärztlicher

Sonn- und Feiertagsdienst vom 26./27.3.88

Imst und Landeck:

Sa, So und Feiertage von 9 bis 11 Uhr.
Dr. Walch Robert, See, Paznaun, Au 190, Tel. 05441/460.

Tierärztlicher

Sonn- und Feiertagsdienst vom 26./27.3.88

Bezirk Landeck:

Dr. Josef Greiter, Ried, Tel. 05472/6416.



Frauen Zentrum Frauen-Haus
Frauen helfen Frauen
Museumstraße 10/I., 6020 Innsbruck
Montag bis Freitag von 9 bis 14 Uhr durchgehend und nach Vereinbarung
Telefon (05222) 20977

**Tierschutzverein
Bezirk Landeck**

Jetzt gibt es für alle Vogelfreunde eine Bezugsperson für den Bezirk Landeck. Ing. Franz Frosch, Landeck, Römerstraße 3, Tel. 05442/29364.

Er hält für Sie **40 Nistkästen** für alle Vogelarten kostenlos (!) bereit. Holen Sie bitte diese Kästen bei ihm ab oder rufen Sie ihn an.

Tierschutzinspektor Egon Matt, BH-Landeck (Tel. 05442-3262) oder Ried (Tel. 05442-3206) teilt mit:

**Erziehungsberatungsstellen
Zunehmende Nachfrage auch am Land
mit geringerer Inanspruchnahme im Oberland**

Beratungsstellen in den Gemeinden des Landes Tirol sind zunehmend in Anspruch genommen. Über dem Vorjahr sind über 30% gestiegen. Weitläufiger als »Beratung« gleich der Beratung in Landeck mit jenen in sich, daß die Freizeit so stark ist. Der Bericht der Stellen

Probleme schon dann an, wenn erste Schwierigkeiten und Probleme in der Familie oder Schule auftauchen. Zunehmend sind die Eltern ja auch bereit, über ihre Fragen, Sorgen und Nöte offen zu sprechen. Die vielzitierte Schwellenangst vor Beratungsstellen wird in der Bevölkerung geringer. Was die Berater vor allem freut: Die Leute kommen früher, nicht erst wenn das Problem ausgewachsen ist. Je jünger ein Kind ist, desto eher kann auch geholfen werden.

Die meisten haben ihre Adresse in der Dörfstr. 40, (Tel. 05442/2844) in der Umkleekabine Landeck, im Zentrum Landeck, Seebach, die Beraterin ist Frau Saurer. Der Bericht der Stellen im Landesbericht be- deutet: Mode, von seiten des Landes gesetzzt wurde, dann einsetzt und nicht erst in den Beratungsstellen »brennt«.

Der überwiegende Teil der Eltern wendet sich wegen schulischer Probleme ihrer Kinder an eine der Beratungsstellen. Mehr als ein Drittel der vorgestellten Kinder leidet an Konzentrationsstörungen, Lernschwierigkeiten, der sog. Legasthenie u.ä. Bei über 15 % der Kinder sind die Probleme derart schwerwiegend, daß sie ihnen »auf den Magen schlagen«. Eß- und Verdauungsschwierigkeiten, Kopfschmerzen, Schlafstörungen sind häufig psychisch bedingte Symptome.

Das Angebot der Beratungsstellen umfaßt alle Fragen im Zusammenhang mit Erziehung und Lernen. Nicht nur, daß die Berater (Psychologen, Pädagogen, Sozialarbeiter) gedul-

Im Rahmen des »Herbstdurchganges« von Schreiben im Bezirk hat sich Roman Spiss aus Landeck mit der Frage beschäftigt, was »die Jugend« (oder

zumindest ein Teil von ihr, mit dem er zu tun bekam) von der Beschäftigung mit Vergangenheit hält.

Zu Gast bei einem Jugendlichen

1. Teil: Altmodische Version

Es war ein herrlicher Maimorgen, ein Dienstag oder ein Donnerstag, so genau weiß ich das auch nicht mehr, an dem in den Außenbezirken unserer schönen Stadt die meisten Vögel fröhlich zwitscherten. Ich war wieder einmal in Sachen Oral History unterwegs, hatte ein Gespräch mit einem älteren Herrn vereinbart, ihn allerdings nicht angetroffen. Sein Enkel, ein 17- oder 18jähriger junger Mann, der eben erst aufgestanden schien, teilte mir in knappen Worten mit, sein Großvater sei leider verhindert.

Wenn es mir nichts ausmache, könne ich auf ihn warten, er selbst würde sich in der Zwischenzeit gerne mit mir unterhalten:

Dann führte er mich, ohne meine Widerrede abzuwarten, in sein Zimmer, einen Raum, den er mit Posters verschiedener Größen tapeziert hatte; daß Darstellungen spärlich bekleideter Mädchen sowie mir unbekannter Bands dabei den Ton angaben, sei nur als Zusatzinformation für den völlig ahnungslosen Leser beigelegt. Mit einer einladenden Handbewegung wies er auf eine der beiden Hängematten, die sich in einer Ecke befanden, und warf sich, ohne meinen erstaunten Blick zu beachten, in eine größere und -hm- weniger abgenutztere der beiden.

Wollte ich nicht alle Regeln des guten Anstandes verletzen, so mußte ich wohl oder übel

Platz nehmen, wenn mir das auch bei weitem nicht so schwungvoll und vor allem nicht so leger gelang wie dem ach so unkonventionellen jungen Mann. Dieser öffnete, die unvermeidliche Zigarette zwischen den Lippen, die Tür eines ziemlich hohen Kastens, der sich als Eisschrank entpuppte oder besser als Kühlbar, denn außer Getränken schien er nichts zu enthalten.

»Whisky, Cognac, Bier oder - Mineral?« Wie er dieses Mineral aussprach! So verächtlich, so mitleidig, man konnte deutlich heraushören, daß Mineralwassertrinker für ihn nur Menschen zweiter Klasse waren, Menschen, denen man nicht einmal seine Mißachtung zu schenken braucht (letztere Wendung stammt übrigens nicht von mir; sie ist dem Munde von Dostojewskijs Großinquisitor Torquemada entliehen). Todesmutig antwortete ich: »Wenn Sie mir bitte ein Glas Mineralwasser geben würden, ich möchte Ihnen aber keine Umstände machen.«

»Du machst mir keine Umstände«, grinste er, entnahm der Bar eine halbvolle Schraubverschlußmineralwasserflasche und warf sie in meine Hängematte. Um der Gerechtigkeit Genüge zu tun, muß ich allerdings hinzufügen, daß ich sein »Fangl« erst geistig verarbeitet hatte, als die Flasche bereits neben mir lag. Daß ich vergebens auf ein Glas wartete begriff ich im übrigen auch erst in dem Augenblick, in der er selbst sich eine Flasche an den Mund führte.

Nachdem wir somit beide unseren Durst gestillt hatten, fragte ich den jungen Mann, ob er heute denn keinen Unterricht habe; ich konnte ihn mir nämlich unmöglich als einen in der Privatwirtschaft tätigen Menschen vorstellen:

»Nein, ich habe heute keinen Unterricht«, antwortete er, das »ich« ganz sonderbar betonend. Oder war es nur Einbildung, es war immerhin einer der längsten Sätze, die ich von ihm gehört hatte! Wie es ihm denn in Geschichte gehe, setzte ich nach. »Streberfach, uninteressant«. Der Lehrer? »Blöde Zicke«. Ich war sprachlos. Sollte ich überhaupt noch nach der Sicht der Vergangenheit fragen? Hatte das einen Sinn? Wollte ich unbedingt mit einem schweren Frust dieses Haus verlassen? Ratlos griff ich zur Mineralwasserflasche und trank mir einen Schluck Mut zu. Von Vergangenheitsbewältigung (Geschichte ist für einen Zeithistoriker Vergangenheitsbewältigung) hielt er also nichts. »Aber Sie müssen sich doch für die Vergangenheit interessieren!« Er schüttelte den Kopf.

»Zumindest für Ihre eigene«. Wenn Sie sich mit ihr auseinandersetzen, werden Sie Ihre Fehler erkennen und Sie in Zukunft zu vermeiden wissen. Oder — fühlen Sie sich etwa als Vertreter der »No future«-Generation? Gibt es EINE ZUKUNFT überhaupt nicht? Er antwortete, ohne sich einen Augenblick zu besinnen: Vergangenheit? Meine? Fad. Uninteressant. Gestern? Ich? Vorbei. Uninteressant. No future-Generation? Wir? Ich? Quatsch. Future? Unsere? Mein? Quatsch. Heute. Jetzt. Gestern? — Vorbei. Morgen? — Morgen. Rauchen. Trinken. Reden. Leben. HEUTE. JETZT.

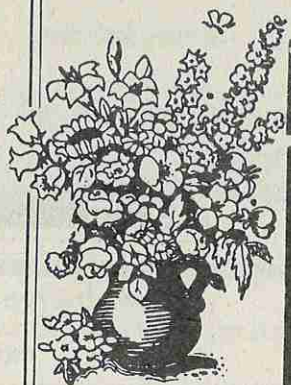
AUSWAHL
QUALITÄT
BERATUNG

MODISCH IN DEN FRÜHLING

mit neuen Schuhen vom

SCHUHHAUS

Heidegger 6522 PRUTZ - Tel. 05472-6239



H
SCHUHE

Große Auswahl an
flotten Kinder- und Jugendschuhen
eleganten und sportlichen Damenschuhen
bequemen Herrenschuhen
Turnschuhen und Sportschuhen
Gesundheits- und Berufsschuhen

Kaufmännischen Angestellten

mit sehr guten Buchhaltungs- und EDV-Kenntnissen

Wir bieten eine gut dotierte, ausbaufähige Anstellung. Wenn Sie interessiert sind, in einem modernen, künftungsorientierten jungen Team mitzuarbeiten, bitten wir um Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an

Firma

FELIX TROLL

Intern. Transport Ges.m.b.H.
Fachspedition für flüssige Lebensmittel
Bruggfeldstraße 21 - 6500 Landeck



Frauen Zentrum Frauen Haus

Frauen helfen Frauen

Museumstraße 10/I.,
6020 Innsbruck
Montag bis Freitag von
9 bis 14 Uhr
durchgehend und
nach Vereinbarung
Telefon (05222) 20977

Gemeindeblatt
Malserstr. 66,
Tel.: 05442/4530

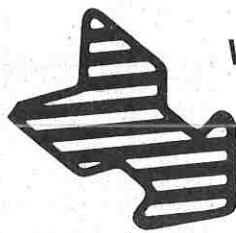


Presseamt: Gemeindeblatt Tiro-
er Wochenzeitung für Regional-
politik und Kultur, Verleger, Her-
ausgeber: Union zur Verbreitung
von Information. Redaktion und
Verwaltung: 6500 Landeck, Mal-
serstraße 66, Tel. 05442-4530.
Coordination: Roland Reich-
nayer, Redaktion: Oswald Perk-
old, Hersteller: Walser KG,
Landeck, alle 6500 Landeck,
Malserstraße 66, Tel.
05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint
wöchentlich jeden Freitag. Ein-
zelpreis S.5.—, Jahresabonne-
ment S.120.—. Bezahlte Texte im
Redaktionsteil werden mit (An-
zeige) gekennzeichnet.

Dr. Reinhard Schöpf

6500 Landeck, Urichstraße 43



von Montag, 28.3. bis
Freitag, 1.4.88
geschlossen

Nächste Ordination:
Dienstag, 5.4.88

AUTOHAUS MASCHLER KFZ-FACHWERKSTÄTTE

Landeck - Graf - Gurnau - Tel. 05442/3420

lädt zur großen

MITSUBISHI FRÜHLINGS PARADE...ein Riesen-Auto-Fest

Allrad-Schau - Diesel-Schau - Katalysator-Schau - Sportwagen-Turbo-Schau

3 Jahre



Werks-Garantie

Verbrauchs-Garantie

Eintausch-Garantie

Der neue
GALANT

das Mittelklasseauto der 90er Jahre

Freitag, 25. März, 12—18 Uhr
Samstag, 26. März, 9—18 Uhr
Sonntag, 27. März, 9—18 Uhr
auf unserem Betriebsgelände



COLT



Beratung



Information



Probefahren

...wir bieten: Günstige

Finanzierungs-

möglichkeit

Super Leasing-

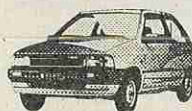
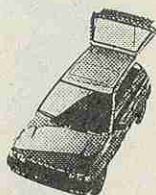
Angebote

Optimale Eintausch-

angebote

Kinderüberraschungen
und ... und ... und

Der
Babyhandel
blüht.



So klein und schon ein Mazda:
Die neuen Mazda 121 Baby.
Mit oder ohne elektrischem
Hub- oder falt-Schiebedach.

Bei Ihrem Mazda
121 Baby-Händler

Auto Mayr

Ges.m.b.H.
Nesselgarten 418, 6500 Landeck,
Tel.: 0 54 49/52 71

Ing. Mallaun

Elis 173
6553 See
Tel. 054 41/287

MAZDA

Ein Mazda müßte man sein

Mazda 121 Baby: 3 Türen, 4 Zylinder, 5 Gänge, 40 kW (55 PS), 1324 cm³, Verbrauch (90/120/Stadt): 4,8/7,2/6,6 Liter.

FRAUENHAUS
05222
42112
für mißhandelte
Frauen und Kinder

Frauen Zentrum Frauen-Haus
Frauen helfen Frauen
Museumstraße 10/I., 6020 Innsbruck
Montag bis Freitag von 9 bis 14 Uhr
durchgehend und nach Vereinbarung
Telefon (05222) 20977

Jeden ersten und dritten Samstag im Monat fahren
wir wieder nach **GRAUN**, jeden 5. des Monats
(ab April) zum **BRENNERMARKT**.
Anmeldungen:
Landecker Verkehrsbetriebe Kienzl,
Malsersstraße 58, Tel. 05442-3424.

Verkaufe Citroen 2 CV, Bj. 72, VB S 10.000.—,
Fantic Trial, 125 cm³, VB S 25.000.—, Tel. 05472-6209.

**Begleitete Städteflüge
Frühjahr 88:**
Amsterdam, 21.—24. April, 5.050.—. Istanbul,
12.—15. Mai, 19.—22. Mai, ab 5.170.—. London,
31. März—3. April, 28. April—1. Mai, 4.950.—.
Gute Hotels, erfahrene Reiseleitung, ausführliche
Stadtrundfahrten inklusive! Buchung in
Ihrem Reisebüro oder bei Idealtours, Inns-
bruck, Tel. 05222-64565. Gleich anrufen!

Schöne STOFFJACKEN bis Gr. 52

Grau-Karo, weiß, natur,
schwarz, dunkelblau

Flotte **Blazer** in Modefarben



ModeMarktMaschler
Landeck-Perjen, Tel. 05442-2545

vergessen Sie nicht,
bei uns ist jeder Freitag
langer Freitag
geöffnet bis 19 Uhr

WAS IMMER SIE SUCHEN, SIE FINDEN ES BEI UNSERER

AUTOSCHAU

VERLÄNGERT bis
Samstag, 26. März

TRAUM AUTOS 88

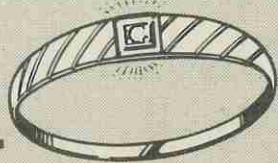
IM **3,9%** SUPERZINS-
ANGEBOT



Auto Plaseller

6511 Zams · Buntweg 8 · Telefon 0 54 42/23 04, 26 03

14-Karat-Goldring mit
einem echten Diamanten
(mit Zertifikat)



für nur **498,-**

... sagt mehr als Dankeschön.



Ein Osterhase...

Süßwasser-Perlencollier
in 41 cm Länge mit
14-Karat-Goldzwischenenteilen



für nur **398,-**

... sagt mehr als Dankeschön.



UHREN, SCHMUCK

plangger

Landeck + Zams, Tel. 05442-2370, 2614

Gewinnzahlen der Ziehung vom 20.3.88

3	19	21	29	31	44	1
---	----	----	----	----	----	---

(Ohne Gewähr)

1 Sechser zu	13.079.284.-
7 Fünfer mit ZZ zu je	622.823.-
399 Fünfer zu je	16.390.-
19.859 Vierer zu je	439.-
343.588 Dreier zu je	31.-

12. Runde, 26./27. März 1988

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. FC Swarovski Tirol	: SK Rapid Wien	1
2. Wr. Sportclub	: Raika Sturm Graz	2
3. GAK Ring Schuh	: FC Admira Wacker	3
4. Sparkasse Vw. Steyr	: LASK	4
5. VSE Egger St. Pölten	: BP Austria Klagenfurt	5
6. Werder Bremen	: Bayern München	6
7. VfL Bochum	: Hamburger SV	7
8. B. Mönchengladbach	: 1. FC Nürnberg	8
9. Karlsruher SC	: VfB Stuttgart	9
10. Inter Mailand	: AS Roma	10
11. Torino	: Napoli	11
12. Avellino	: AC Milan	12

LOTTO-SERVICE

Kuhmist in Grins zu verkaufen. Tel. 05442-4730.

Große Jubiläums-Sonderschau

Von Montag, den 21. März bis
Sonntag, den 27. März 1988
auf unserem Betriebsgelände.

Die neuesten VW- und Audi-Modelle
stehen für Sie bereit.
Zum Anschauen und Probefahren.

Neuer Passat eingetroffen!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

25 JAHRE **A. Falch**

6511 Zams, Hauptstraße 13
Tel.: 05442/28 10

Attraktionen:

- Tolle Sondermodelle
Im Mittelpunkt:
Die neuen Rabbits von VW.
- Großes Rabbit-Gewinnspiel.
Hauptpreise: Der neue Rabbit CT und
der neue Rabbit CL.
- Sofortgewinne für alle Besucher!
- **25 Golf-Jubiläumsmodelle** in Super-
ausstattung. Schon ab S 147.000,-
(nicht kart. Richtpreis incl. MwSt.)
- **Täglich 25 Preise** während der ganzen
Jubiläumswoche.
- Buntes Rahmenprogramm.
- Imbisse und Getränke.

